



**Geflüchtete  
professionell  
begleitet** 12


**Bürgermentoren  
legen los** 22

**Nachts  
im Pflegeheim** 29

# Inhalt

- 3 Editorial
- 4 kurz und knapp
- 8 Impressum
- 32 Spot an: Theresa Amann

## Stiftung Liebenau

- 9 Gepflegt alt werden
- 10 Aufsichtsrat Nisple geht mit Wehmut
- 11 Aufsichtsrat Emil Nisple geht 
- 12 Flüchtlingshilfe: „Wir lernen alle“
- 14 Spiritueller Impuls
- 15 Das Erbe in guten Händen
- 16 BDS: Tanz, Theater, Therapie

## Stiftung Liebenau Pflege

- 17 Weniger Bürokratie in der Pflege

## Stiftung Liebenau Lebensräume

- 18 Repair-Café ist cool
- 19 Reparieren im Café 

## Stiftung Liebenau Teilhabe

- 20 Die Arbeit selbst auswählen
- 22 Bürgermentoren legen los

## Stiftung Liebenau Gesundheit

- 23 Fachübergreifende Klinik
- 24 Eric Albrecht im Porträt


## Stiftung Liebenau Bildung

- 25 Inklusion: Eine Schule für alle
- 26 Autismus: Traumjob gefunden

## Stiftung Liebenau Familie

- 27 Kinder und Eltern lieben Freizeiten

## Stiftung Liebenau Österreich

- 28 Nachts im Pflegeheim
- 30 Nacht-Schicht im Pflege-Heim 

## Stiftung Liebenau Service

- 31 Vergessene Kleidung

 *Text in Leichter Sprache*



6

**Herausragende Quartiersarbeit: Das Quartiersprojekt Galgenhalde gewinnt den „Deutschen Pflegeinnovationspreis“ der Sparkassen-Finanzgruppe.**



11

**Der Schweizer Jurist Emil Nisple scheidet aus dem Aufsichtsrat der Stiftung Liebenau aus.**



18

**Repair-Café in den Lebensräumen in Tettngang: gut für das soziale Miteinander und die Umwelt.**



23

**Psychiatrische und somatische Behandlung von Menschen mit Behinderung aus einer Hand in der St. Lukas-Klinik.**

## Infos Online



**„Anstifter“ als e-book:**

[www.stiftung-liebenau.de/anstifter](http://www.stiftung-liebenau.de/anstifter)

**Newsletter „Liebenau inklusiv“**

Bestellen Sie den Newsletter „Liebenau inklusiv“ unter [www.stiftung-liebenau.de/inklusion](http://www.stiftung-liebenau.de/inklusion)

**Tochtergesellschaften online**

Auch die Tochtergesellschaften der Stiftung Liebenau informieren regelmäßig über neue Konzepte und Planungen und präsentieren ihre Arbeit hautnah.

**Näheres finden Sie unter:**

**„anna live“ Österreich:**

[www.stiftung-liebenau.at/anna-live](http://www.stiftung-liebenau.at/anna-live)

**„wir“:**

[www.st.gallus-hilfe.de/wir](http://www.st.gallus-hilfe.de/wir)

**„wir-mittendrin“:**

[www.st.gallus-hilfe.de/wir-mittendrin](http://www.st.gallus-hilfe.de/wir-mittendrin)

**„Auf Kurs“:**

[www.bbw-rv.de/auf-kurs](http://www.bbw-rv.de/auf-kurs)

**Freude  
inklusive**

**Ihre Spende  
für die Stiftung Liebenau**

Spendenkonto Sparkasse Bodensee  
IBAN: DE35 6905 0001 0020 9944 71  
BIC: SOLADES1KNZ

**Spenden-Newsletter**

Wollen Sie regelmäßig unseren Spenden-Newsletter lesen? Abonnieren Sie ihn unter [www.stiftung-liebenau.de/spenden-newsletter](http://www.stiftung-liebenau.de/spenden-newsletter)



## Liebe Leserin, lieber Leser,

stellen Sie sich vor, Sie richten für Ihre junge vierköpfige Familie ein Haus ein. Sie überlegen, wer welchen Raum bekommt, wie diese Räume gestaltet werden, wo die Familie zusammen kommt. Die Kinder werden größer und auch sie übernehmen Aufgaben im Haushalt. 20 Jahre später: Sie haben mittlerweile noch ein drittes Kind bekommen, zwei Ihrer Kinder sind bereits aus dem Haus. Ihre ursprüngliche Planung ist schon lange nicht mehr aktuell. Sie müssen immer wieder neu planen.

Veränderungen prägen unser Leben. Im Kleinen wie im Großen. In der Familie sind sie halbwegs überschaubar, es sind vergleichsweise wenige Personen involviert. Komplexer wird es bei Veränderungen in Unternehmen, wenn Strategien, Strukturen oder Prozesse auf dem Prüfstand stehen. Wissenschaftler haben dafür den Begriff Change-management geprägt, haben Phasen definiert.

Was hat das nun mit der Stiftung Liebenau zu tun? Nun, die Stiftung Liebenau gibt es seit fast 150 Jahren. Im Laufe dieser Zeit haben sich viele Rahmenbedingungen geändert: die fachlichen, politischen und wirtschaftlichen. Das einzige, was sich nicht geändert hat, ist, dass es Menschen in unserer Mitte gibt, die auf Unterstützung durch ihre Mitmenschen angewiesen sind. Und für diese Menschen setzen wir uns ein. Dazu gehört auch, dass wir immer wieder prüfen, ob wir auf dem richtigen Wege sind, und, wenn nötig, grundlegende strukturelle Anpassungen vornehmen.

Vor gut 20 Jahren haben wir schon einmal eine solche grundsätzliche Veränderung eingeleitet. Wir haben damals eine Holdingstruktur geschaffen und für unsere Tätigkeitsbereiche jeweils eigene Tochtergesellschaften gegründet. Und wieder

haben sich die Rahmenbedingungen verändert. Angebote für Menschen mit Behinderung und für Senioren dezentralisieren sich zunehmend, richten sich konzeptionell am Ziel der Inklusion, der Teilhabe am gemeinschaftlichen Leben, aus. Kleine, gemeindeintegrierte Einrichtungen entstehen, die sich im jeweiligen Sozialraum verankern müssen und weniger zentrale Leistungen in Anspruch nehmen. Unsere Dienstleistungsunternehmen müssen in ihren Strukturen und Abläufen darauf reagieren, ohne Qualität, Professionalität und Wirtschaftlichkeit einzubüßen.

Vor zwei Jahren haben sich alle Beteiligten in einen intensiven Organisationsentwicklungsprozess begeben. Nun ist es an der Zeit, Schnittstellen zwischen den Gesellschaften und Themengebieten in den Blick zu nehmen. So werden zum Beispiel zunehmend Wohnangebote an der Schnittstelle zum Sozialtherapeutischen Heim angefragt. Hier müssen Kompetenzen mehrere Tochtergesellschaften – der Liebenau Teilhabe und der Liebenau Kliniken – sinnvoll gebündelt werden. Doppelstrukturen sind abzubauen, Kapazitäten zu fokussieren. Auch die Akademie Schloss Liebenau muss ihr Angebot der Fort- und Weiterbildung weiter ausbauen.

Isoliertes Trägerdenken gehört bei uns schon längst der Vergangenheit an. Wir gehen verstärkt Kooperationen ein, und das ist gut so. Denn nur wenn wir bereit sind, diese Veränderungen zuzulassen und aktiv voranzutreiben, können wir guten Gewissens sagen, dass wir uns immer wieder an unserem Satzungsauftrag ausrichten. Und für Menschen da sind gemäß unserem Leitsatz „In unserer Mitte – Der Mensch“.

**Wie ist Ihre Meinung?**  
**Die Vorstände der Stiftung Liebenau freuen sich auf Ihre Rückmeldung:**  
**vorstand@stiftung-liebenau.de**

Das meint Ihr Vorstand

**Prälat Michael H. F. Brock**

**Dr. Berthold Broll**

**Dr. Markus Nachbaur**

Stiftung Liebenau

# Liebenauer Konzerte

Teilhabe an Kultur – darum soll es bei den „Liebenauer Konzerten“ gehen. Erstmals veranstaltet die Stiftung Liebenau in diesem Jahr diese inklusive Konzertreihe. Sie richtet sich in besonderem Maße an Menschen mit Behinderung und Teilhabebedarf, eingeladen ist aber jeder, der Freude an guter Musik hat. Der Eintritt ist frei.

Bereits an Christi Himmelfahrt, am 25. Mai (16 Uhr), startet die Konzertreihe mit Kaffeehausmusik aus der Region.



Das Quartett „Café Pikant“ schlägt einen musikalischen Bogen von klassischer Unterhaltungsmusik über Rock bis hin zu Jazz. Abwechslungsreich wird es auch bei den weiteren musikalischen Gästen, die in Liebenau spielen werden: Die Preisträger von „Jugend musiziert“

(16. Juli; ab 16 Uhr), der Akkordeonist Ulrich Schlumberger (15. Oktober; ab 16 Uhr) sowie das Adventskonzert mit der Mädchenkantorei Stuttgart (17. Dezember, ab 18 Uhr) komplettieren das bunt gemischte Programm.



Save the Date

Ab jetzt: Zukunft!

## BBW Open Sonntag, 24.9., 11-17 Uhr

Tag der offenen Tür im Berufsbildungswerk Adolf Aich mit vielen Überraschungen...

**Stiftung Liebenau Bildung**

Berufsbildungswerk Adolf Aich  
Schwanenstraße 92, 88214 Ravensburg

**In unserer Mitte – Der Mensch**

[www.bbw-rv.de](http://www.bbw-rv.de)

### Termine

**24. Juni 2017**  
**Spendenwanderung mit Ursula Cantieni**  
Liebenau

**29. Juni 2017**  
**Festakt 25 Jahre CSW**  
Dresden

**8. Juli 2017**  
**Gartentrödelei**  
Liebenau

**8. Juli 2017**  
**Fußballturnier**  
Liebenau

**9. Juli 2017**  
**Sommerfest**  
Liebenau

**16. Juli 2017**  
**Liebenauer Konzert Preisträger „Jugend musiziert“**  
Liebenau

**24. September 2017**  
**BBW Open**  
Ravensburg

**15. Oktober 2017**  
**Liebenauer Konzert mit Ulrich Schlumberger**  
Liebenau

Näheres erfahren Sie unter  
[www.stiftung-liebenau.de/aktuell/termine](http://www.stiftung-liebenau.de/aktuell/termine)



## Stiftung Liebenau

## Regierungspräsident interessiert sich für Kompetenzzentren

Aktuelle Fragen zum Thema Konversion und Standortentwicklung standen beim Gespräch von Klaus Tappeser (2.v.r.), dem Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Tübingen, mit den Vorständen Prälat Michael H. F. Brock und Dr. Markus Nachbaur sowie dem stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden Paul Locherer im Mittelpunkt.

Die Stiftung Liebenau arbeitet derzeit daran, ihre Stammorte Bodnegg-Rosenharz und Meckenbeuren-Hegenberg weiterzuentwickeln. So werden seit einigen Jahren gezielt dezentrale Wohn- und Betreuungsangebote aufgebaut. Die Stammorte übernehmen in dieser Struktur die Rolle von Kompetenzzentren und halten Unterstützungsangebo-

te für Menschen mit besonders hohen Hilfebedarfen vor, wenn die nötige Hilfe dezentral nicht geleistet werden kann. In diesem Zusammenhang wurden unter anderem auch die praktischen Auswirkungen rechtlicher Veränderungen im Bereich der Landesheimbauverordnung diskutiert.



## Liebenauer Sommerfest

Die Stiftung Liebenau lädt alle Freunde, Bewohner, Angehörige und Mitarbeiter recht herzlich ein.

Auch in diesem Jahr ist wieder ein abwechslungsreiches Programm geboten.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

### Samstag, 8. Juli 2017

9-17 Uhr Gartentrödelei

11-17 Uhr Fußballturnier

### Sonntag, 9. Juli 2017

10 Uhr Gottesdienst

11-17 Uhr Sommerfest



### In unserer Mitte – Der Mensch

[www.stiftung-liebenau.de](http://www.stiftung-liebenau.de)

Stiftung  
Liebenau 

## Stiftung Liebenau Lebensräume

# Herausragende Quartiersarbeit

Das Quartiersprojekt Galgenhalde gewinnt den „Deutschen Pflegeinnovationspreis der Sparkassen-Finanzgruppe“: Der Preis würdigt zukunftsweisende Projekte zur Pflege und ist mit 10.000 Euro dotiert. Die Stiftung Liebenau und ihre Tochtergesellschaft Liebenau Lebenswert Alter realisieren das innovative Quartierskonzept in der Ravensburger Weststadt zusammen mit der Bau- und Sparverein eG und der Stadt Ravensburg.

Die Wahl erläuterte Georg Fahrenschon, Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands (DSGV) so:

„Ältere und Pflegebedürftige möchten in ein soziales Umfeld eingebettet sein, das sich auf ihre Bedürfnisse und ihre Fähigkeiten einstellen kann. Sie wollen teilhaben am Leben – so wie wir alle. Dazu braucht es geeigneten Wohnraum, Orte der Begegnung und zusätzlich zur professionellen Hilfe eben auch die gegenseitige Unterstützung durch die Gemeinschaft. Genau das können sogenannte Quartierskonzepte leisten. Mit dem Deutschen Pflegeinnovationspreis der Sparkassen-Finanzgruppe zeichnen wir ein solches Miteinander aus.“ Fahrenschon (links) überreichte den Preis am



23. März zusammen mit Moderator Mitri Sirin (rechts) im Rahmen des „Deutschen Pflgetags“ in Berlin an Dr. Alexander Lahl, Geschäftsführer der Unternehmen in den Aufgabenfeldern Stiftung Liebenau Pflege und Lebensräume.



**Forstbetriebe**  
der Stiftung Liebenau

## Liebenauer Brennholz

- Ofenfertiges Brennholz (Buche, Fichte)
- Trocken oder frisch
- Verschiedene Schnittlängen (50 cm, 33 cm, 25 cm)
- Anfeuer- und Anzündholz
- Auf Wunsch Liefer- und Stapelservice

Ab April 2017 Sommeraktion  
mit attraktiven Angeboten.

Holzhof Liebenau  
Siggenweilerstraße 11  
88074 Meckenbeuren  
Telefon 07542 10-1657

Alle Preise im Internet unter  
[www.liebenauer-brennholz.de](http://www.liebenauer-brennholz.de)

## Stiftung Liebenau Österreich

# Baustart für Seniorenheim



In Bartholomäberg baut die Stiftung Liebenau ein Pflegeheim für 33 Menschen. Baustart mit Spatenstich war Anfang März. Das neue Haus ist aufgeteilt in zwei Hausgemeinschaften, wo die Bewohnerinnen und Bewohner rund um eine gemeinsame Wohnküche am Alltag teilhaben können. Das Seniorenheim entsteht im Zentrum auf einem von der Pfarre Bartholomäberg und den innermontafoner Gemeinden zur Verfügung gestellten Grundstück. Für rüstige Senioren, die selbstständig, aber sicher leben möchten, stehen außerdem neun heimgedundene Wohnungen zur Verfügung. Im Erdgeschoss entstehen öffentliche und halböffentliche Flächen wie Kindergarten, Café und Raum für Veranstaltungen. Die Baukosten belaufen sich auf rund acht Millionen Euro.

### Stiftung Liebenau Pflege

## Stiftung Liebenau baut „Haus der Pflege“

Spatenstich im Quartier St. Johann in Tettngang: Die Stiftung Liebenau baut hier in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Tettngang ein Haus für ältere und pflegebedürftige Menschen. Neben 45 modernen Einzelzimmern entstehen in dem Gebäude auch zehn heimgebunde-

ne Wohnungen für Senioren. Das neue „Haus der Pflege“ – in direkter Nachbarschaft zum Pflegeheim St. Johann und den „Lebensräumen für Jung und Alt“ – ermöglicht älteren Bürgern, vor Ort in ihrem gewohnten Umfeld und in der Nähe ihrer Freunde und Familien

zu bleiben. Im Sommer 2018 sollen die ersten Bewohner in den Neubau einziehen. Die Stiftung Liebenau investiert 8,7 Millionen Euro. Das Deutsche Hilfswerk (DHW) unterstützt das Projekt mit einem Zuschuss von rund 250.000 Euro.



### Stiftung Liebenau Spenden

## Liebenauer Spendenwanderung



Ursula Cantieni und die Stiftung Liebenau laden ein zur sechsten Liebenauer

Spendenwanderung am 24. Juni 2017. Der Erlös der Spendenwanderung fließt wieder in die soziale Arbeit der Stiftung Liebenau.

Die Schauspielerin Ursula Cantieni, bekannt aus Fernsehsendungen wie „Die Fallers“ oder „Sag' die Wahrheit“, engagiert sich seit rund fünf Jahren als Botschafterin für die Stiftung Liebenau. Sie wird die Landschaft rund um Liebenau erkunden. Zum Mitwandern sind alle Wanderfreunde mit und ohne Behinderung herzlich eingeladen.

Zur Deckung der Kosten wird ein Beitrag von 5 Euro erhoben. Start und Ziel werden in Liebenau sein und zum Abschluss sind alle Teilnehmer zu

einem zünftigen Vesper mit geselligem Beisammensein in Liebenau eingeladen. Die gesamte Wegstrecke beträgt etwa 10 bis 12 Kilometer. Feste Schuhe und wetterfeste Kleidung sind anzuraten. Achtung: Die Wege sind nicht rollstuhlgeeignet. Wohin die Wanderung führt, wird kurz vor dem Start verraten. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt, daher am besten frühzeitig Plätze sichern.

**Anmeldung und Informationen bis Mittwoch, 7. Juni 2017 unter:**  
**Stiftung Liebenau, Helfen und Spenden**  
**Telefon: 07542 10-1131**  
**helfenundspenden@stiftung-liebenau.de**

### Institut für Soziale Berufe

## In zwei Jahren zur Pflegefachkraft

Der Bedarf an Fachkräften in der Altenpflege wird in den kommenden Jahren weiter steigen. Die Bundesregierung hat deshalb ein Programm zur Qualifizierung von bisher angelernten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aufgelegt.

An seiner Fachschule für Altenpflege in Wangen bietet das Institut für Soziale Berufe ab September 2017 bereits zum zweiten Mal einen entsprechenden Qualifizierungskurs zur Pflegefachkraft an. Aufnahmevoraussetzungen sind

entweder Mittlere Reife oder Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung. Zugelassen wird auch, wer mehrjährige Praxiserfahrung im Bereich Pflege oder Betreuung mitbringt.

[www.ifsb-rv.de](http://www.ifsb-rv.de)

# Wir sagen Danke!



## Lernen am Modell

Dank einer Spende der ZF Friedrichshafen AG haben die Kfz-Azubis des Ravensburger Berufsbildungswerks Adolf Aich (BBW) zwei neue Übungsmotoren für die Ausbildung bekommen. „Für unsere Jugendlichen ist das eine ganz tolle Sache“, freut sich Klaus Romer, Leiter der Kfz-Ausbildungswerkstatt im BBW, über die fabrikneuen Motorenmodelle. „Denn damit können wir den Azubis Theorie und Praxis der Fahrzeugtechnik sehr anschaulich vermitteln.“

Das Besondere im Vergleich zum Schrauben am Auto: Diese Motoren, ein Benziner und ein Diesel, sind „aufgeschnitten“. Das heißt: Durch eine Plexiglasscheibe an der Rückseite lässt sich beobachten, wie sich die Einzelteile im Inneren bewegen und wie sich jeder Handgriff auf die Funktion auswirkt.

## Spenden für Gabelstapler

Das Unternehmen F. K. Systembau aus Münsingen hat entschieden, die Stiftung Liebenau erneut mit einer Spende in Höhe von 3.000 Euro zu bedenken. Für das Berufsbildungswerk Adolf Aich wird ein neuer Gabelstapler angeschafft, der dort dringend für die Ausbildung der Fachlageristen benötigt wird. Die Anschaffungskosten liegen bei rund 50.000 Euro. Mit der Spende kommt man dem Ziel ein Stück näher.

## Internet fürs Internet

1.500 Euro hat die Meersburger Werbeagentur Schindler Parent der Stiftung Liebenau für ihr Berufsbildungswerk Adolf Aich (BBW) in Ravensburg gespendet. Das Geld ist der Erlös eines gemeinsamen Projektes mit Azubis aus dem BBW. Doppelte Freude für die Jugendlichen: Dank der Spende können ihre Wohngruppen nun mit kabellosem Internet ausgestattet werden. „Das war eine tolle Aktion“, blickt Michael Meier, geschäftsführender Gesellschafter von Schindler Parent, auf das Spendenprojekt zurück. Monatlang hatte sich seine Agentur zuvor mit der Stiftung Liebenau beschäftigt und für sie den neuen Markenauftritt optisch umgesetzt.

## Mobil durch Spenden

Neue Zweiräder für die Hegenberger Don-Bosco-Schule der Liebenau Teilhabe: Der Verein „Radfahren für Kinder e. V.“ und die Ravensburger Firma EBZ ermöglichten mit einem 3.000-Euro-Spendenscheck die Anschaffung von sechs Fahrrädern. Als das Meckenbeurer Fahrradgeschäft Saikls zu vergünstigten Konditionen die schicken Zweiräder anbot, war die Sache perfekt. Die Räder unterstützen die Mobilität der Kinder und Jugendlichen und kommen darüber hinaus für Förderangebote sowie die Verkehrserziehung zum Einsatz.

Freude  
inklusive



Ihre Spende  
für die Stiftung Liebenau

## Impressum

Anstifter

Auflage: 6 200

Herausgeber:  
Stiftung Liebenau

Redaktion:  
Helga Raible (verantwort.),  
Anne Oswald

Stiftung Liebenau  
Siggenweilerstraße 11  
88074 Meckenbeuren  
Tel. 07542 10-1238  
E-Mail: helga.raible@  
stiftung-liebenau.de

Druck:

Siegl Druck und Medien  
GmbH & Co. KG, Friedrichshafen

Autoren in dieser Ausgabe:

Elke Benicke (ebe), Susanne Droste-Gräff (sdg), Christof Klaus (ck), Daniel Krüger (dk), Anne Oswald (ao), Helga Raible (hr)

Die Texte in Leichter Sprache (S. 11, S. 19, S. 30) wurden geprüft von der Prüfergruppe der Stiftung Liebenau Teilhabe.

Bildnachweise:

Felix Kästle (S. 1, 3, 23, 28), Elke Benicke (S. 6, 29), Meike Kenn (S. 6), Lioba Scheidel (S. 7), Christof Klaus (S. 7, 8), Kajo Greinacher (S. 9), Daniel Krüger (S. 4, 5, 10, 15, 24, 27, 31, 32), Anne Oswald (S. 12, 17, 18, 20, 21, 22), prapann/Fotolia (S. 14), BDS (S. 16), Anne Luuka (S. 25)





Das eingerahmte Feld in Waldburg-Forstenhausen soll bald ein „Haus der Pflege“ und weitere soziale Einrichtungen der Stiftung Liebenau beheimaten.

Freude  
inklusive



Ihre Spende  
für die Stiftung Liebenau

# Gepflegt alt werden

**Dank Zustiftung entsteht ein Pflegeheim in Waldburg**

**In dem kleinen Ort Waldburg entsteht bald ein neues Haus der Pflege. Bauherrin ist die Stiftung Liebenau, Betreiberin ihre gemeinnützige Tochtergesellschaft Liebenau Leben im Alter. Soweit keine ungewöhnliche Nachricht. Nicht so gewöhnlich ist die Vorgeschichte. Erstmals ist nicht eine Kommune auf die Stiftung zugekommen mit dem Wunsch nach Pflegeangeboten für ihre Bürger, sondern ein Bürger selbst: Um seinen Traum vom guten Altwerden in Waldburg möglich zu machen, ging der Landwirt Magnus Gehweiler auf die Suche nach einem geeigneten Betreiber und stiftete dann das passende Grundstück dafür.**

Schon lange hatte Magnus Gehweiler darüber nachgedacht, wie er im Alter leben wolle. Als Kind hatte er noch erlebt, dass drei Generationen unter einem Dach lebten und die Großmutter in der Familie gepflegt wurde. „Aber das gibt es heute nicht mehr“, weiß er. „Irgendwann wird der Umzug in ein Pflegeheim unumgänglich.“ Allerdings sollte es nicht irgendein Heim sein. Also suchte er nach Wegen, seine Idee vom Leben im Alter – am vertrauten Wohnort und unter Menschen – zu realisieren. „Man kann ja nicht nur kritisieren, sondern man muss auch einen eigenen Beitrag leisten.“ Als Besucher hat er sich viele Heime mit offenen Augen angeschaut. Die Häuser der Pflege im Verbund der Stiftung Liebenau gefallen ihm. Über Gespräche mit Bürgermeister Michael Röger kam dann der Kontakt mit der Stiftung Liebenau und der Liebenau Leben im Alter zustande.

„Für uns passt das Projekt sehr gut“, sagt deren Geschäftsführerin Stefanie Locher. „Gerade die Versorgung im ländlichen Raum ist unser Anliegen. Menschen sollen auch im Alter ihr vertrautes Wohnumfeld nicht verlassen müssen.“ Zudem gibt es in Waldburg bereits eine Wohnanlage „Lebensräume für Jung und Alt“, sodass man in der Gemeinde gut verwurzelt ist. „Ohne diese Zustiftung hätten wir aber nicht tätig werden können, denn die Kosten für ein Grundstück können über den Pflegesatz gar nicht finanziert werden.“ Von Magnus Gehweiler spricht sie nicht nur mit großer

Dankbarkeit, sondern auch mit Hochachtung für seine Weitsicht: „Es ist schon etwas ganz Besonderes, wenn jemand nicht nur für sich, sondern für seine Gemeinde und seine Mitbürger Vorsorge treffen will.“

Am westlichen Ortsrand gelegen, mit freiem Blick auf die Alpenkette, soll nun ein zweistöckiges Haus der Pflege mit 30 Plätzen entstehen. Zwei Wohngruppen werden eingerichtet, mit Einzelzimmern für die Bewohner, aber auch Wohn- und Esszimmern mit Wohnküchen für den gemeinsamen Alltag. Daneben ist ein weiterer Neubau geplant, der zehn bis zwölf Heimgebundene Wohnungen bietet. Sie richten sich an Senioren, die die Selbstständigkeit einer eigenen Wohnung mit der Sicherheit professioneller Pflegeangebote im Hintergrund verbinden wollen. Und da das Grundstück mit 9 000 Quadratmetern großzügig bemessen ist, kann ein weiteres Wohnhaus für junge Leute gebaut werden. Auszubildende des Ravensburger Berufsbildungswerks Adolf Aich können hier mit professioneller Begleitung die nötige Selbstständigkeit trainieren, die sie für ihr späteres Leben brauchen.

Wann Einweihung gefeiert werden kann, lässt sich noch nicht sagen. Die Beteiligten hoffen aber, noch im Jahr 2017 den Spatenstich für das Haus der Pflege setzen zu können. 15 bis 18 Monate später werden dann die ersten Bewohnerinnen und Bewohner ihr neues Zuhause beziehen können. Magnus Gehweiler wäre gern einer von ihnen – „wenn es Gottes Wille ist“, fügt er hinzu. (hr)

# „Ich habe noch Ambitionen“



## Emil Nisple: Abschied aus dem Aufsichtsrat der Stiftung Liebenau

In seiner Heimat Appenzell würde man jemanden wie Emil Nisple als „Siebesiech“ bezeichnen. Weiter nördlich der Alpen wäre eher der Begriff „Tausendsassa“ geläufig. Für den Anstifter sprach Emil Nisple am Rande seiner letzten Sitzung als Aufsichtsratsmitglied der Stiftung Liebenau über seine zahlreichen Interessen, Aufgaben und einen Wunsch.

„Wehmut“ ist das erste Wort, das Emil Nisple zu seinem Ausscheiden einfällt. Laut Aufsichtsratssatzung endet die Mitgliedschaft mit dem 75. Lebensjahr. Im nächsten Moment kommt ihm dann in den Sinn, was er noch alles vorhat, und sogleich relativiert er vorsichtig: „Auf der anderen Seite ist es natürlich auch Zeit.“ Zeit für seine Lust am Gestalten. Wer einen Blick in die Vita des 75-jährigen wirft kann nicht glauben, dass er „ein ganz schlechter Frühaufsteher“ sein will. Präsident der Raiffeisenbank Appenzell, Vizepräsident des obersten Kantonsgerichtes, Präsident der Eidgenössischen Schätzungskommission, der Schlichtungsstelle für Mietstreitigkeiten und des Appenzellischen Anwaltsverbandes, Verwaltungsrat in verschiedenen mittelständischen Unternehmen und schließlich Aufsichtsrat bei der Stiftung Liebenau. Das wird man doch nicht im Schlaf?

„Als junger Anwalt mit eigenen Angestellten wäre ich ein trauriges Vorbild gewesen, wenn ich als Letzter gekommen wäre“, lacht er. Heute genießt Nisple die Entschleunigung, übernimmt nicht mehr jeden Fall, fährt erst mittags

in seine Kanzlei nach St. Gallen. Sein Lebensmittelpunkt ist das ländliche Appenzell. „Meine Frau und ich haben ein großes und sehr offenes Haus, mit einem schönen Garten in Appenzell Innerrhoden, dem kleinsten Kanton der Schweiz. Hier werden Traditionen gepflegt: „Jeden Samstagmittag kommen Freunde zu Besuch, wir servieren Suppe und Getränke und dann wird diskutiert und politisiert.“ Aber auch neue Impulse gehen von den Nisples aus: Seine Frau Agathe eröffnete als Kunsthistorikerin 1987 die erste Galerie in der Gegend. Heute zieht es immer mehr Kreative in die Region, Künstler gehen im Hause Nisple ein und aus.

Zum ersten Kontakt mit der Stiftung Liebenau kam es 2003. In Goldach hatte sich Nisple in den achtziger Jahren am Kauf einer Jugendstilvilla beteiligt, die zu einem Altenpflegeheim umgebaut wurde. Als zwanzig Jahre später ein zeitgemäßer Ausbau geplant wurde, suchte er nach einem kompetenten Partner und wurde auf der gegenüberliegenden Seeseite fündig. Die Stiftung Liebenau wurde Partner der heutigen Stiftung Helios – Leben im Alter. „In der Schweiz

wurde unser Weg mit Zurückhaltung aufgenommen. Inzwischen kommen wir aber sehr gut an, weil wir mit der Stiftung Liebenau ein solches Know-how in der Altenpflege in die Region bringen.“

In der Stiftung Liebenau war Emil Nis-

---

**„Jeden Samstagmittag kommen Freunde zu Besuch, wir servieren Suppe und Getränke und dann wird diskutiert und politisiert.“**

---

ple ebenfalls Wegbereiter: „Ich hatte das Glück, als erster Ausländer im Aufsichtsrat sehr gut aufgenommen worden zu sein.“ Als offizielle Verabschiedung wollte Nisple seine letzte Aufsichtsratssitzung noch nicht sehen. „Ich habe den Wunsch geäußert, dass die in meinem Haus in der Schweiz stattfindet“, sagt er. Vielleicht kommt er bis dahin sogar dazu, sich einen lange gehegten Wunsch zu erfüllen. „Ein Freund hat mir zum 50. Geburtstag versprochen, er werde mir das Klavierspielen beibringen. Ich habe da noch Ambitionen.“ (dk)



## Leichte Sprache

### Aufsichts-Rat Emil Nisple geht

Der Aufsichts-Rat passt auf, was der Vorstand der Stiftung Liebenau tut.  
 Er wird vor wichtigen Entscheidungen vom Vorstand informiert.  
 Der Aufsichts-Rat entscheidet mit.  
 Ist jemand 75 Jahre alt, muss er den Aufsichts-Rat der Stiftung verlassen.

Emil Nisple war einige Jahre Aufsichts-Rat der Stiftung.  
 Er ist aus Appen-Zell in der Schweiz.  
 Emil Nisple ist 75 Jahre alt.  
 Sein Abschied ist ihm schwer-gefallen.  
 Es sagt: Ich gehe mit Wehmut.

Emil Nisple ist Anwalt und hat eine Kanzlei.  
 Er hatte immer mehrere Tätigkeiten neben-einander.  
 Zum Beispiel:  
 - Chef der Raiffeisen-Bank Appen-Zell oder  
 - stell-vertretender Chef eines Gerichts in der Schweiz.

Emil Nisple ist sehr aktiv  
 Mit seiner Frau lebt er in einem Dorf.  
 Sie haben ein offenes Haus mit großem Garten.  
 Jeden Samstag kommen einige Freunde zu Besuch.  
 Dann essen alle zusammen und diskutieren.  
 Sie sprechen viel über Politik.  
 Emil Nisple hat noch viele Pläne.  
 Er möchte zum Beispiel lernen, wie man Klavier spielt.

Mit der Stiftung Liebenau hat Emil Nisple seit 2003 Kontakt.  
 Er suchte damals jemanden für den Umbau eines Pflege-Heimes.  
 Er fand die Stiftung Liebenau, die sich damit gut auskennt.



## „Wir lernen alle“

### Ambulante Dienste unterstützen Gastfamilien für minderjährige Flüchtlinge

**Unter den geflüchteten Menschen aus Kriegs- und Krisengebieten sind unzählige Minderjährige: Viele haben ihre Familien verloren oder wurden von ihnen auf die Reise geschickt. Um diesen jungen Menschen Schutz, Sicherheit und Geborgenheit in einer komplett fremden Welt zu geben, werden sie in Baden-Württemberg in Jugendhilfeeinrichtungen untergebracht oder an Gastfamilien vermittelt. Auch in den Einrichtungen der Stiftung Liebenau leben mittlerweile geflüchtete Minderjährige. Und die Ambulanten Dienste im Aufgabenfeld Stiftung Liebenau Teilhabe fungieren im Gastfamiliencoaching für derzeit 13 Familien im Bodenseekreis.**

Die ersten frühlingshaften Sonnenstrahlen ermöglichen Familie Ahrens den Aufenthalt im Garten. Unvermeidlich richtet sich der Blick Richtung Bodensee, der sich diesig und leicht verschleiert unterhalb von Immenstaad ausbreitet. Auch das jüngste Familienmitglied sitzt am Tisch: die 17-jährige Aminata Jama (Name geändert) kommt aus Somalia. Über ihre mehr als einjährige Flucht ist wenig bekannt. Traurige Gewissheit ist aber, dass ihre leiblichen Eltern nicht mehr leben.

Über Nacht sozusagen wurden Sibille und Gregor Ahrens zu Eltern. Im Oktober vergangenen Jahres fragten die Ambulanten Dienste der Stiftung Liebenau Teilhabe im Auftrag des Jugendamtes bei ihnen an, ob sie die junge Frau in ihrer Familie aufnehmen würden. Dann ging alles Knall auf Fall. Nach der Prüfung, ob die Familie und die Jugendliche zusammenpassen, kam eine Woche Probewohnen mit anschließender kurzer Bedenkzeit. Die Wellenlänge stimmte. „Bei Ihnen hat es von Anfang an gepasst“, meint Gülsüm Krisko, die Ansprechpart-

nerin von den Ambulanten Diensten im Bodenseekreis. Längst ist eine Beziehung zwischen der jungen Somalierin und dem Ehepaar Ahrens gewachsen.

Aminata geht täglich in die Schule, um vor allem die deutsche Sprache und die Kultur zu lernen. Der Kurs nennt sich VABO: Vorbereitungsjahr für Arbeit und Beruf ohne Deutschkenntnisse. „Am Anfang unterhielten wir uns mit Händen und Füßen“, schildert Sibille Ahrens rückblickend. Die junge Frau habe in ihrer Heimat nicht die Chance gehabt, die Schule zu besuchen.

#### Fachkräfte stärken Familien

„Wir lernen alle“, sagt Sibille Ahrens, bezogen auf die Gastfamilien, die Ehrenamtlichen, die Fachkräfte und die Geflüchteten. Sie erklärt, dass Aminata oft auch überfordert ist. Ihre Klasse hatte längst die Arbeit aufgenommen, als sie dazu stieß. Gerne hätte sie für die junge Frau eine andere Lösung, um ihr

**Aminata Jama (links) aus Somalia lebt seit Oktober 2016 bei Sibille Ahrens (2.v.l.) und ihrem Mann Gregor. Gülsüm Krisko von den Ambulanten Diensten besucht die Gastfamilie und die Jugendliche in regelmäßigen Abständen.**

das Lernen unter weniger starkem Druck zu ermöglichen. Sibille Ahrens arbeitet als Yoga-Lehrerin und im Architekturbüro ihres Mannes. Im Alltag übt sie Normalität mit Aminata, wie etwa den Umgang mit Geld oder die Verlängerung der Papiere auf dem Rathaus in Friedrichshafen, die alle drei Monate ansteht. In den Ambulanten Diensten sieht sie einen wichtigen Partner. „Das Coaching ist eine feine Sache. Ich empfinde es als große Hilfe.“ Die Entscheidungen fielen zwar in der Familie, dennoch fühle sie sich vom fachlichen Input, dem Zuspruch und der Anerkennung des Dienstes gestärkt.

Neben den regelmäßigen Besuchen von Gülsüm Krisko bei den Gastfamilien bietet der Dienst im Rahmen des Gastfamilien-coachings regelmäßige Treffen für die Familien. Fortbildungen zu Themen wie Pubertät oder Trauma sollen sie stärken

und sensibilisieren. Kreative Angebote, gemeinsames Kochen und Essen erleichtern den Austausch.

Unterstützung erhält Familie Ahrens auch von einer ehrenamtlich Engagierten, die mit Aminata lernt. Außerdem hilft Gregor Ahrens dem jungen Familienmitglied bei den Hausaufgaben. Familie Ahrens kann auch auf Erfahrungen bauen, die sie bei der Begleitung eines minderjährigen jungen Mannes aus Afghanistan sammelte, der vor Aminata in der Familie lebte. „Je mehr ich von der Kultur weiß, desto leichter kann ich mit der Situation umgehen“, so Sibille Ahrens. Die Offenheit füreinander, die Kommunikation miteinander und die fachliche Begleitung seien wichtige Basis für gegenseitiges Verständnis und damit für eine gelingende Integration der Jugendlichen in unsere Gesellschaft. (ao)

## Qualifikation steht an erster Stelle

Die Bilder aus dem Jahr 2015 sind immer noch präsent. Hoffnungslos überfüllte Schleuser-Boote im Mittelmeer, Menschen, deren Flucht vorerst an Stacheldrahtzäunen oder in provisorischen Auffanglagern endete. Gut 800 000 Menschen fanden im Jahr 2015 Zuflucht in Deutschland.

Flüchtlingshilfe wurde zunächst improvisiert, Grundbedürfnisse gestillt und erst nach und nach bildeten sich Organisationsstrukturen, die der Situation gerecht wurden. Dies gilt auch für die Flüchtlingsarbeit in der Stiftung Liebenau.


Auch hier stand die unmittelbare Versorgung mit dem Nötigsten zuerst im Vordergrund. So wurden die Kirche St. Maria und der darunterliegende Gallussaal vorübergehend zu einer Notun-

terkunft für bis zu dreizehn Familien aus Syrien und dem Irak. Die Familien leben mittlerweile in einer Unterkunft in Uhltingen-Mühlhofen oder in Anschlussunterbringungen im Bodenseekreis. Inzwischen geht die Flüchtlingsarbeit in der Stiftung Liebenau deutlich weiter. Angefangen mit der Bereitstellung von Wohnraum in Einrichtungen der Liebenau Teilhabe und des Liebenauer Berufsbildungswerkes, werden auch Gastfamilien vermittelt (s. auch S. 12).

Die Liebenau Teilhabe begleitet im Rahmen der Jugendhilfe 16 unbegleitete Jugendliche im Fachzentrum Hegenberg und sechs Jugendliche im Betreuten Jugendwohnen in Meckenbeuren. Bildungsangebote werden inzwischen stetig ausgebaut, Qualifikation steht an erster Stelle. In sogenannten VABO-Klas-

sen, das steht für „Vorbereitungsjahr Arbeit und Beruf ohne Deutschkenntnisse“, lernen in Ravensburg und Ulm derzeit gut 135 Schüler die deutsche Sprache, auf dem Stundenplan steht aber ebenso der interkulturelle Austausch.

In der Stiftung Liebenau konnten bereits in verschiedenen Aufgabenfeldern Geflüchtete beschäftigt werden. Der Flüchtlingskoordinator der Stiftung Liebenau, Jonas Kimmig, sieht das Prinzip des Förderns und Forderns auch weiterhin als Mittel der Wahl: „Integration kann nur dann gelingen, wenn geflüchtete Menschen nicht in die Rolle von passiven Hilfeempfängern gedrängt, sondern Wege geschaffen werden, sich selbst als aktives Mitglied einer Gesellschaft erleben zu können.“ (dk)



LASS DICH NICHT  
UNTER KRIEGEN,  
SEI FRECH UND  
WILD UND  
WUNDERBAR.

# Das Glück üben

von Prälat Michael H. F. Brock

Wieviel Lächeln braucht ein Tag? Oder besser: Welches Lächeln braucht dein Tag? Es gibt Tage ohne Lächeln. Es sind diese ganz normalen Tage gelangweilter Normalität. Aufstehen, viel zu früh. Schweigen beim Frühstück. Der Gang unter die Dusche notwendig, aber nicht belebend. Die Fahrt zur Arbeit über verstopfte Straßen. Die Gedanken an Frau Werner nerven. Sie wird wieder nörgelnd im Bett sitzen. Sie will weder gepflegt noch angezogen werden. Sie wird schimpfen über die Einsamkeit und den Kaffee. Irgendwas ist immer falsch. Nur ich soll immer freundlich sein. Heute werde ich nicht freundlich sein, denke ich. Ich werde meine Arbeit machen. Aber warum soll ich freundlich sein. Wir sind sowieso zu wenige auf Schicht und Veronika, die aus dem zweiten Ausbildungsjahr, steht nur im Weg herum. Nach der Arbeit soll ich noch einkaufen. Gerade fällt mir ein, dass ich noch Wäsche in der Maschine habe, und überhaupt, wenn jetzt die Sonne wieder scheint, bedeutet es eigentlich nur Arbeit: Fensterputzen und so. Lächeln kostet extra, denke ich. Und der Gedan-

ke an mein Gehalt lässt kein Lächeln zu. Basta! Abends noch das Länderspiel im Fernsehen. Wenigstens das. Ich kann schon wieder nicht schlafen. Immer das Gleiche. Endlich um zwei Uhr morgens kann ich schlafen. Aber da klingelt ja fast schon wieder der Wecker.

Frau Werner habe Christine erzählt, dass ich gelächelt haben soll beim Bett machen. Und irgendwie hat sie heute nur drei Mal genörgelt. Ich hab doch nicht gelächelt, denke ich. Nicht wissentlich und schon gar nicht absichtlich. Aber Gertrud hat gelächelt, das ist mir aufgefallen. Obwohl Veronika Schicht hatte. Das ist außergewöhnlich. Morgen will ich mal was probieren. Aufstehen wie immer. Frühstück: Schweigen. Aber das Duschen will ich heute einfach reinigen, denke ich. Ich will das Wasser spüren auf meiner Haut. Ich will es warm und kalt und wohltuend. Und ich werde zehn Minuten früher wegfahren von zuhause zur Arbeit. Ich nehme mir fest vor, mich nicht mehr jagen zu lassen durch den Verkehr. Ich schaue mich im Rückspiegel meines

Autos an und muss lächeln. Na, sagen wir, schmunzelnd. Frau Werner ist Frau Werner, denke ich und Veronika bleibt Veronika. Aber ich kann auch Lieder singen. Wenigstens leise, denke ich. Und wenn es nur ein Summen sein wird, kaum hörbar. Meine Arbeit ist stinklangweilig und schwer, denke ich. Aber es ist mein Tag! Und bei Astrid Lindgren habe ich gelesen: „Lass dich nicht unterkriegen, sei frech und wild und wunderbar.“ Und musste lachen. Der Spruch steckte in meiner Jugend immer am Spiegel im Bad. Waren das Zeiten! Da werde ich ihn mir wieder hinstecken, den Spruch. Und lächeln möchte ich wieder lernen. Ja, es war verlorengegangen. Und ich will es mir nicht einfach „aufsetzen“. Auch das Glück muss man üben! Ich übe lächeln!!!! Wie es geht? Ich möchte lernen, mich selbst zu mögen. So wie ich bin. Unausgeschlafen. Stumm beim Frühstück, und manchmal vergesse ich die Wäsche in der Maschine. Aber ich bin ich. Und ich möchte lernen, mich wieder zu mögen. Ich bin ich. Und ein Lächeln wert!

# Das Erbe in guten Händen

## Zustifterrente: Immobilienverrentungsmodell mit Zukunft

**Mit der Zustifterrente ist die Stiftung Liebenau seit 2004 am Immobilienmarkt aktiv. Alleinstehenden oder Paaren ab etwa 65 Jahren wird beim Verkauf ihrer Immobilie ein lebenslanges Wohnrecht im Grundbuch gesichert, dazu erhalten sie eine befristete oder lebenslange Rentenzahlung. Noch ist das Modell relativ unbekannt. Im Rahmen eines Fachtages in Liebenau tauschten sich Fachleute aus verschiedenen Branchen über die Zukunft der Zustifterrente aus.**

Was mit der Anfrage einer einzelnen Seniorin in finanziellen Nöten begann, wurde von der Stiftung Liebenau zu einem Produkt entwickelt, für das pro Jahr inzwischen gut 200 bis 300 Anfragen aus dem gesamten Bundesgebiet in Liebenau eingehen. „Ich wünsche mir einen offenen Austausch, Kritik und einen gemeinsamen Ausblick in die Zukunft“, sagte Dr. Markus Nachbaur, Vorstand der Stiftung Liebenau bei der Begrüßung. Es gebe für das Modell der Zustifterrente zwar eine wachsende Nachfrage, seriöse Anbieter seien jedoch derzeit rar gesät.

Für die Finanzjournalistin Barbara Sternberger-Frey ist das Interesse an Immobilienverrentung keine Überraschung. „Gut 60 Prozent der Rentner leben derzeit in Deutschland im Wohneigentum. Gleichzeitig zeichnet sich aber auch ein deutlicher Trend zum sinkenden Alterseinkommen ab. So verfügt ein Großteil der Rentner zwar über Vermögen, jedoch nicht in Form liquider Mittel, sondern von Immobilien. Der

steigende Bedarf an Zusatzeinkommen im Alter lässt sich daraus nicht kompensieren“, so Sternberger-Frey in ihrem Vortrag. Gleichzeitig verwies sie aber auch auf die Schwierigkeiten aus Verbrauchersicht. „Der Immobilienmarkt ist in weiten Teilen nicht transparent, eine Vergleichbarkeit der Angebote ist da nicht gegeben.“

Umso wichtiger ist die Vertrauensbasis zwischen Anbieter und Immobilienbesitzer. Die Stiftung Liebenau ist für Christoph Sedlmeier, Leiter der Abteilung Zustifterrente und Projektentwicklung, ein logischer Partner, der verschiedene Kompetenzen bündelt. Insbesondere bei Immobilienbesitzern aus der Region sei die Vertrauensbasis daher erfahrungsgemäß größer als gegenüber klassischen Finanzdienstleistern.

Dass die Nachfrage keineswegs ein lokales Phänomen ist, erläuterte die Hamburger Immobilienmaklerin Dr. Claudia Schulz. Seit 2014 ist sie Kooperationspartnerin der Stiftung Liebenau im Norden der Republik, nimmt den Erstkontakt zu möglichen Kunden auf und gibt erste Einschätzungen über die Realisierbarkeit des Vertrages ab. „In Hamburg ist die Stiftung natürlich kein Begriff, da wollte auch ich mir erst einen Eindruck verschaffen, um guten Gewissens tätig werden zu können“, erzählte Schulz über den Beginn der Zusammenarbeit. Seit ihrem Besuch auf dem Stiftungsgelände in Meckenbeuren kann sie die typische erste Frage der Interessenten nach der Seriosität dieser „Stiftung irgendwo am Bodensee“ eindeutig bejahen.

Unter den Gästen und Rednern waren jedoch nicht nur Fachleute aus der Immobilien-, Banken- und Versi-

cherungsbranche, Notare und Rechtsanwälte, sondern auch der erfolgreich „verrentete“ Dr. Ulrich Kypke. Sein emotionaler Vortrag bewies, dass es bei der Zustifterrente der Stiftung auch darum geht, einen gesellschaftlichen Mehrwert zu schaffen. In Kellinghusen, gut 60 Kilometer nördlich von Hamburg, lebt er mit seiner Frau in einem Mehrgenerationen-Quartier. Ihr Haus der Stiftung zu übertragen, spiegelte vor allem den Wunsch wider, das materielle Erbe in die verantwortungsvollen Hände einer wohlthätigen Organisation zu übergeben. (dk)



**Dr. Markus Nachbaur, Vorstand der Stiftung Liebenau, begrüßte 40 Fachleute zum Fachtag Immobilienverrentung.**



Durch die Fördermittel der BW-Stiftung erhalten Kinder und Jugendliche in den Kinderzentren in Kitschevo (BDS) und Burgas (Roncalli) mehr Therapie- und Bildungsangebote.

# Tanz, Theater, Therapie

## Baden-Württemberg Stiftung unterstützt Kinderzentren in Bulgarien

**Eine intensivere psychologische Betreuung, mehr Kontakt zu den Eltern und zusätzliche Lernangebote: Im Rahmen ihres Programms „Perspektive Donau: Bildung, Kultur und Zivilgesellschaft“ stellt die Baden-Württemberg Stiftung (BW-Stiftung) dem Bulgarisch-Deutschen Sozialwerk (BDS) und dem Kinderzentrum Roncalli 45.000 Euro Fördermittel zur Verfügung. Seit September profitieren traumatisierte und benachteiligte Kinder und Jugendliche.**

Gemeinsam mit Fachkräften der Stiftung Liebenau, die Mitglied des BDS und des Kinderzentrums Roncalli ist, haben die Verantwortlichen der Kinderzentren ihr bisheriges Therapieangebot diskutiert. Bereits im Oktober haben neue Tanz- und Kunsttherapien für zwölf Kinder und Jugendliche in Kitschevo begonnen. „Die Kinder und Jugendlichen tanzen mit viel Vergnügen“, berichtet Margarita Dragneva, Leiterin der Institutionen des BDS und Roncalli vor Ort. „Wir beobachten, dass einige auf diese Weise ihre Aggressionen abbauen können. Und ein Auftritt vor den Eltern und weiteren Gästen hat das Selbstbewusstsein aller gestärkt.“ Seit Projektstart können nun auch die Jugendlichen psychologisch betreut werden, nachdem das Budget bisher nur für die Kinder reichte. Außerdem wird die Arbeit mit den Eltern weiter ausgebaut: Durch gemeinsame Feste lassen sich die innerfamiliären Beziehungen stärken, in Mütterkursen und Gesprächen fühlen sich die Eltern aufgehoben und informiert – und sind eher bereit, sich selbst im Kinderzentrum zu engagieren.

In enger Zusammenarbeit mit Fachkräften der Stiftung Liebenau wurde auch das Bildungsangebot überarbeitet: Künftig werden die Grundschüler besser auf das Gymnasium vorbereitet, die älteren Schüler erhalten zusätzliche Sprachkurse in deutscher und englischer Sprache. Investiert wird außerdem in Bildungsausflüge: Neue Eindrücke haben die Kinder und

Jugendlichen des Kinderzentrums in Kitschevo zum Beispiel bei einem Theaterbesuch in Varna gewonnen. „Viele waren zum ersten Mal in der größeren Stadt am Schwarzen Meer, die doch so nah ist, und haben über vieles gestaunt“, berichtet Margarita Dragneva.

Um die Qualität der Betreuungsarbeit vor Ort zu verbessern, bildet die Stiftung Liebenau bis Ende August nächsten Jahres fünf bulgarische Fach- und Führungskräfte in Deutschland weiter. Die Fortbildungen sollen sie befähigen, neue passgenauere Konzepte und Methoden in den bulgarischen Kinderzentren anzuwenden und an ihre Mitarbeiter weiterzugeben. „Durch die innovativen Angebote und die höhere Qualifizierung werden die Mitarbeiter auch nach außen professioneller auftreten“, prognostiziert Axel Sans, Vorstand des BDS. „So hat unsere zivilgesellschaftliche Organisation vor Ort auch einen besseren Stand gegenüber öffentlichen Einrichtungen und politischen Mandatsträgern.“ (ebe)





Sabrina Dausch (Pflegedienstleiterin im Haus St. Konrad, re.) gehörte zur Projektgruppe und übte unter anderem mit Marie Schmidt den Gesprächsverlauf.



# Gute Pflege braucht klare Struktur

## Der Weg zu weniger Bürokratie in der Pflege

**Weniger Bürokratie in der Pflege ist stetes Anliegen auch in den Einrichtungen und Diensten im Aufgabenfeld Stiftung Liebenau Pflege und der Stiftung Hospital zum Heiligen Geist. Die Einführung eines neuen Strukturmodells mit der „Strukturierten Informationssammlung - SIS“ als Grundlage für die pflegerische Betreuung soll Abhilfe schaffen. Die Testphase überzeugte die Fachleute und zeigte, dass dieses Modell mehr Zeit für die Bewohner lässt.**

Marie Schmidt begrüßt Sabrina Dausch herzlich an ihrer Zimmertür und bittet sie einzutreten. Die Pflegedienstleiterin hat ihr Gespräch zuvor angekündigt. Sie fragt die 83-jährige Seniorin nach ihrem Befinden. Marie Schmidt ist aufgeschlossen und zugewandt. „Ich fühle mich wohl und kann auch rausgehen“, erklärt sie. Es stellt sich heraus, dass sie eine unermüdliche „Läuferin“ ist. Und dies schon immer war. Sie schildert, dass sie den halbstündigen Schulweg zu Fuß zurücklegen musste. Der Vater sei zwar streng gewesen, habe den sechs Kindern aber auch viel beigebracht. Oder waren es fünf Kinder? Sabrina Dausch geht auf die Bewohnerin ein, hört konzentriert zu, hakt an der ein oder anderen Stelle nach und erfährt dadurch Neues, Persönliches.

Solche Gespräche sind die Basis von SIS, das nach der Erprobung in den kommenden Monaten in allen Häusern und Sozialstationen eingeführt wird. Die Pflegefachkräfte halten dann Informationen im neuen Bogen fest: zum persönlichen Befinden und dazu, was die Mitarbeiter für den Bewohner tun können. Das Gespräch folgt sechs Themenfeldern: „kognitive und kommunikative

Fähigkeiten“, „Mobilität und Beweglichkeit“, „krankheitsbezogene Anforderungen und Belastungen“, „Selbstversorgung“, „Leben in sozialen Beziehungen“ und „Wohnen beziehungsweise Häuslichkeit“.

Anstoß gab ein Projekt auf Bundesebene zur Entbürokratisierung der Pflege, an dem sich die Stiftung Liebenau und die Stiftung Hospital zum Heiligen Geist beteiligte. „Im Laufe der Erprobung von SIS wurde klar, dass wir von diesem System profitieren“, sagt Achim Hollenbach, Abteilungsleitung Qualität und Entwicklung. Allerdings wurde auch schnell klar, dass die gesamte Dokumentation sowie das Qualitäts-handbuch auf den Prüfstand mussten.

In der Folge wurde das vom Bundesministerium entwickelte Strukturmodell, einschließlich der SIS, der Maßnahmenplanung, der Berichtsstellung sowie der Evaluation, auf die Belange der Einrichtungen angepasst. Eine geringere Zahl von Formulare bedeutet eine schlankere Dokumentation. Das System stellt andererseits aber höhere fachliche Anforderungen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Pflege wird laut Hollenbach noch mehr professionali-

siert. „Das motiviert die Mitarbeiter.“

Dass der Weg der richtige ist, wurde aus der Praxis bei einem Fachtag mit 60 Fachleuten zurückgespiegelt. Die Projektgruppe, zu der Sabrina Dausch zählte, bestand aus zwölf Leitungskräften. 13 Pflegekräfte waren außerdem an der Pilotphase beteiligt. Ihre Rückmeldungen überzeugten: Zum einen sahen sie die Bewohner mehr in den Mittelpunkt gerückt. Als Mitarbeiter fühlen sie sich mehr wertgeschätzt. „Ihre“ Bewohner würden sie nun besser kennen, und die Kommunikation im Team sei intensiver durch SIS. Bei der Ersterfassung fällt die Zeitersparnis noch kaum ins Gewicht, im laufenden Prozess empfinden die Pflegekräfte aber durchaus eine Erleichterung.

Auch Sabrina Dausch setzt auf die neue Form der Dokumentation und ist überzeugt vom Nutzen. Dass im Berichtblatt nur noch dokumentiert werden muss, was vom Maßnahmenplan abweicht, sieht Sabrina Dausch als besondere Erleichterung. Die dadurch gewonnene Zeit kommt den Bewohnern zugute. (ao)



## Reparieren - eine coole Sache

**Ob Bügeleisen, Staubsauger oder Pullover: Im Haushalt geht immer mal wieder was kaputt. Manchmal scheinen Geräte und Textilien nicht mehr reparabel. Doch im Repair-Café in den Lebensräumen in Tett nang wird mancher Besitzer eines Besseren belehrt. Und nimmt dann ein funktionstüchtiges Gerät mit nach Hause. Nicht zu unterschätzen sind die sozialen Kontakte und Netzwerke, die beim Reparieren geknüpft werden.**

Der Weg führt in den Keller, vorbei an einer Reihe von Fahrrädern. Vom Ende des Flurs kommt Stimmengewirr. Eine Frau wartet bei der Annahme. Rechts um die Ecke befindet sich das Repair-Café. Es ist kein gewöhnlicher Kellerraum. Tageslicht erhellt ihn und er gleicht einer privaten Werkstatt mit integriertem Café. Emsiges Treiben herrscht. Mehrere Männer sitzen an ihren Werk-tischen, inspizieren einen Toaster oder schrauben an einer Fotovoltaik-Leuchte. Ein Helfer untersucht zusammen mit der Besucherin den privaten Laptop. Die Besucher sollen einbezogen werden, das ist ein Anliegen der Aktiven. Eine junge Frau hat ihren kleinen Fotoapparat mitgebracht, dessen Zoom sich nicht mehr bewegen ließ. „Das ist eine coole Sache“, meint sie nach der Reparatur.

Seit eineinhalb Jahren gibt es das Repair-Café in Tett nang. Einmal im Monat für drei Stunden können Tett nanger ihre Geräte bringen. Ein Mann der ersten Stunde ist Wolfgang Rohwer. „Ich halte das für eine gute Idee“, erzählt der ehemalige Seemann und Kapitän. Und ergänzt nicht ohne Stolz: „Zwei Drittel der Geräte können wir reparieren.“ Pro Termin bearbeiten die Helfer im Schnitt 23 so genannte Jobs.

Gleichzeitig stellt Rohwer klar, dass das Angebot nicht mit Fachbetrieben konkurrieren soll. Es sind oft ausgefallene Gegenstände oder Lieblingsstücke, die gebracht werden. So wie der 20 Jahre alte Grundig-Fernseher. Doch bei dem mussten auch die ehemaligen Radio- und Fernsehtechniker im Team passen. Auch bei Kühlschränken gelingt die Reparatur nicht immer, und einen Gartenhäcksler mussten die Aktiven auch schon abschreiben. Manchmal fehlt es aber nur an einem Widerstand in einem modernen Flachbildschirm. Ein Vorteil des Teams: Einige Aktive haben die nötige Ausbildung, um die notwendige Endprüfung bei Elektrogeräten vorzunehmen. Eines der rechtlichen Themen, die im Repair-Café berücksichtigt werden.

### Reparieren fürs Gemeinwohl

Die Ursprungsidee von Repair-Cafés ist eigentlich ein ökologischer Gedanke. Unserer Wegwerfgesellschaft soll damit etwas entgegengehalten werden. Doch auch die soziale Komponente der Selbst- und Nachbarschaftshilfe und dem aktiven Miteinander ist nicht zu unterschätzen. Perfekt passen Repair-Cafés daher in die Lebensräume für Jung und Alt. An vielen Standorten gibt es sie bereits,

weitere sind in Planung. Auch in Tett nang fiel die Idee sofort auf fruchtbaren Boden: angestoßen und fachlich begleitet von Irene Eichhorn, Gemeinwesen-arbeiterin der Lebensräume, und von Melanie Friedrich von der Anlaufstelle für Bürgerengagement.

Abwechselnd sind 19 Freiwillige im Einsatz. Unter ihnen sind viele Rentner. Aber auch junge Frauen sind im Team, kümmern sich um die Wartenden und schenken Kaffee aus. Dazu gibt es selbstgebackenen, gespendeten Kuchen.

„Ich möchte der Gesellschaft etwas zurückgeben“, meint Manfred Aumüller. Wie er freuen sich die älteren Aktiven darüber, dass sie noch etwas leisten können. „Das Schönste ist: Wenn das Team Lösungen findet, die unmöglich schienen“, ergänzt er.

Brunhilde Michelberger geht es ähnlich: „Ich mag den Leuten was Gutes tun.“ Die ehemalige Pelznäherin und Handarbeitslehrerin hilft bei Flicksachen, ausgerissenen Hemdenknöpfen oder zu langen Ärmeln an der Strickjacke. Wichtig ist ihr, die Besitzer in ihre Tätigkeiten einzubeziehen: Hilfe, die in die Gesellschaft ausstrahlt. (ao)



## Leichte Sprache

### Reparieren im Café

In Tett nang gibt es eine Wohn-Anlage für Jung und Alt.  
 Sie gehört zur Stiftung Liebenau.  
 Dort leben unterschiedlich alte Menschen zusammen.  
 Sie unternehmen einiges miteinander.  
 Das ist wichtig, damit das Zusammen-Leben funktioniert.

Ein Angebot in der Wohn-Anlage ist das Reparier-Café.  
 In Englisch heißt das Repair-Café (Ripär-Café).  
 Dort bringen Bürger von Tett nang kaputte Geräte hin.  
 Zum Beispiel: - Wasser-Kocher und Bügel-Eisen  
                   - Computer und Kühl-Schränke  
                   - Pullover und Kleider.

Einige Männer und Frauen reparieren die kaputten Sachen.

Sie machen das ehren-amtlich.  
 Das heißt, es kostet nichts.  
 Sind die Sachen wieder ganz, entsteht nicht so viel Müll.  
 Das ist gut für die Umwelt.

#### **Reparier-Café ist gut für Kontakte**

Wer auf die Reparatur wartet, bekommt Kaffee und Kuchen.  
 Die Leute reden und lachen miteinander.  
 Manchmal helfen sich die Leute dann auch bei anderen Sachen.  
 Die Idee vom Reparier-Café hatten zwei Frauen, die es auch begleiten:  
 Irene Eichhorn ist Mitarbeiterin in der Wohn-Anlage in Tett nang.  
 Melanie Friedrich ist von der Anlauf-Stelle für das Ehren-Amt in Tett nang.

# Ein Füllhorn voller Tätigkeiten



Ihre Arbeit jeden Tag selbst auswählen, können die Beschäftigten in der Werkstatt der Liebenauer Arbeitswelten in Leutkirch. Mehrere Kooperationen vor Ort und die Offenheit der Mitarbeiter ermöglichen dies. Die Abwechslung und die Selbstbestimmung bei der Arbeit macht viele Beschäftigte ausgeglichener und zufriedener.

**Vielseitige Tätigkeiten in der Nadlerstraße (v.l.): Fahrradtaschen verpacken, Traktorknäufe zusammenschrauben, Paletten aufbereiten und Grünland pflegen.**

Der Arbeitstag beginnt in der Nadlerstraße in der Regel um kurz nach acht. Doch bevor sich jeder der 34 Beschäftigten an seine Arbeit macht, findet eine kurze Versammlung statt. Ein Beschäftigter liest die Namen und die Arbeitszuteilung für den jeweiligen Tag vor. Die Anwesenden horchen neugierig und konzentriert.

Zuvor haben Fachkräfte die Beschäftigten eingeteilt. Allerdings nicht, ohne sie einzubeziehen. Fachkraft Doris Endreß brachte am vorigen Tag bei

den Einzelnen in Erfahrung, was sie arbeiten wollen. Soweit wie möglich geht das Mitarbeiterteam auf Wünsche und Vorlieben ein und berücksichtigt auch die Tagesform. Die Vielzahl von Tätigkeiten schafft Flexibilität. Zum Beispiel kann jemand einen halben Tag bei der Grünlandgruppe arbeiten und einen halben Tag verpacken. „Manchmal muss man aber schon jonglieren oder jemanden auch mal überzeugen“, beschreibt Michael Ruf den Spagat. „Kein Tag ist wie der andere“, ergänzt er.



**Für alle spannend: Vor Arbeitsbeginn liest ein Beschäftigter die Namen und die jeweiligen Tätigkeiten für den Tag vor.**

### Arbeit nach Wunsch

In der Werkstatt liegen auf den Tischen Fahrradtaschen. Sie müssen einen Bügel und Verstärkungsleisten bekommen, dann einen Produktanhänger und schließlich eine Manschette mit Beschreibung. Jeder in der Gruppe hat seine Aufgabe. An einem anderen Arbeitsplatz montiert eine Beschäftigte Lenkradknäufe für Traktoren. Ausgestattet ist sie mit Rätsche und Schraubstock. Sie freut sich, dass sie die Arbeit – wie gewünscht – wieder machen kann. In einem Teil des Gebäudes befindet sich auch ein Lager für Altkleider. Beschäftigte helfen bei der Abholung aus den Containern, bei der Sortierung und der Auslieferung in den Kleiderladen „Kreuz & Quer“, eine Kooperation zwischen der Liebenau Teilhabe und dem Deutschen Roten Kreuz.

### Einsatz in örtlichen Betrieben

Neben Tätigkeiten im Innenbereich gibt es viele Beschäftigungen in externen Betrieben. Eng und vertrauensvoll ist die Kooperation mit der Firma Fackler. Zwei Mal die Woche arbeiten dort zwei Beschäftigte bei der Paletten-Herstellung mit. Die in die Nadlerstraße gelieferten, aussortierten und kostenlosen Paletten wiederum werden von Beschäftigten zerkleinert: zu Anfeuerholz für den Verkauf oder für Brennholz für den eigenen Werkstatt-Ofen.

Das Nachbarunternehmen Myonic, Weltmarktführer in Sachen Kugellager, beauftragt immer wieder ein bis zwei Beschäftigte mit Bestückungsarbeiten.

Aushängeschild ist die Grünlandgruppe: Unter Leitung von Robert Kloos ist sie mit mindestens 13 Leuten in Leutkirch immer präsent. Neben der Pflege von öffentlichen Grünflächen kommen viele Aufträge auch von privaten Gartenbesitzern, die einen Teil der Gartenarbeit abgeben möchten. Diese Jobs sind gefragt, nicht nur wegen der frischen Luft und Abwechslung, sondern auch wegen der direkten Wertschätzung der Kunden, die die Mitarbeiter unmittelbar erfahren. Ein Frühstück vom Gartenbesitzer ist oft inbegriffen.

### Teil der Produktion

Dann wären da noch die Flaschen: Die ortsansässige Brauerei Härle beschäftigt regelmäßig einen Trupp von Mitarbeitern aus der Nadlerstraße. Bei der Bierabfüllung etwa müssen bis zu sechs Personen dann dafür sorgen, dass alle Flaschen offen sind. Hört sich einfach an, hat es aber in sich, denn der Arbeitsgang steht am Anfang der Abfüllkette. Alles muss also sitzen, das Band verzeiht nichts. Für die Beschäftigten der WfbM in Leutkirch kein Problem – genauso wenig wie die gemeinsame Arbeitseinteilung am Anfang eines jeden Arbeitstages. (ao)



# Bürgermentoren legen los

**Bürger mit und ohne Behinderung sind zu Bürgermentoren ausgebildet**

**In großer Schrift stehen Stichpunkte auf dem Flip-Chart, Stifte sausen übers Papier, es wird leise geredet und diskutiert. Rund 40 Stunden wurden die zehn Fortbildungsteilnehmer für ihre freiwillige Aufgabe fit gemacht, bürgerschaftliches Engagement in Tettng zu fördern. Das bisher Einzigartige: Die Gruppe besteht aus Menschen mit und ohne Einschränkungen. Mit dem Ende ihrer Fortbildung nennen sie sich Bürgermentoren.**

Einige Abende und mehrere Samstage kamen die Interessierten in die Anlaufstelle für Bürgerengagement in Tettng, um zu lernen. Dort lernten sie im aktiven Austausch und mit praktischen Übungen das Handwerkszeug für die Entwicklung des Ehrenamts vor Ort: von der Gesprächsführung, über Projekt-Organisation und verschiedene Führungstechniken für Gruppen bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit und Werbung. Damit alle mitkommen konnten, wurden die Inhalte weitgehend in Leichter Sprache vermittelt.

Methodisch abwechslungsreich arbeitete zum Beispiel Elke Schätzle, Mitarbeiterin der Liebenau Teilhabe: Sie verdeutlichte, wie Kommunikation funktioniert und sprach über die Bedeutung von Mimik und Gestik, über Missverständnisse und Konflikte. Emotional wurde es, als die Gruppe im Rollenspiel versuchte, einen Vater-Tochter-Streit

nachzustellen. In Kleingruppen überlegten sich die Teilnehmer wie sie Projekte bewerben können. Am Ende standen Pressemeldungen sowie Flyer-Scribbles etwa für Aktivitäten mit Kindern, Theaterbesuche für Menschen mit Einschränkungen oder eine Stadtführung in einfacher Sprache.

Dass Inklusion bestens mit freiwilligem Engagement zusammenpasst, davon ist Melanie Friedrich überzeugt. Sie ist in Tettng für die Anlaufstelle für Bürgerengagement zuständig. In dieser Funktion war sie auch verantwortlich für die Zusammenstellung der Fortbildung. Auch ist sie weiterhin Ansprechpartnerin für die Bürgermentoren. An ihrer Seite war als ehrenamtlicher Referent der Consulting-Experte Wolfgang Koczelnik. In Baden-Württemberg wurden bereits rund 2000 Bürgermentoren gewonnen. Das Einzigartige in Tettng ist jedoch die Einbeziehung von Menschen mit Einschränkungen. Karin Plettscher von der Liebenau Teilhabe sagte: „So erfahren sie, etwas erreichen zu können.“ Die Projektpartner Diakonie Pfingstweid und Stiftung Liebenau gewährleiten Sozialraumbezug und Nachhaltigkeit. Das Projekt Bürgermentoren wurde gefördert durch das Programm „Gemeinsam sind wir bunt“ des Sozialministeriums Baden-Württemberg und durch das landesweite Förderprogramm zur Ausbildung von Bürgermentoren.

Während der gemeinsamen Fortbildung sind die Bürgermentoren nicht nur zusammengewachsen. Die Teilnehmer haben ihre Zeit auch genutzt, um Ideen für konkrete Projekte weiterzuspinnen. Sie haben sich überlegt, wen sie ansprechen möchten und wie sie die Bürger in Tettng erreichen können. In der letzten Abschlussrunde meinte Bürgermentorin Marguerite Wind: „Wir sind professionell geschult worden.“ Und wurden dadurch selbst zu Profis für ihre Aufgabe. (ao)

**Aktiv und voller Ideen machen sich die angehenden Bürgermentoren an ihre Aufgaben: Melanie Friedrich (rechts) von der Anlaufstelle für Bürgerengagement ist wichtige Ansprechpartnerin.**



# Fachübergreifend für den Menschen



## Somatische Abteilung der St. Lukas-Klinik erweitert ihr fachliches Spektrum

Ursprünglich aus einer Krankenpflegestation hervorgegangen, hat sich die seit 1973 bestehende St. Lukas-Klinik der Stiftung Liebenau über die Jahre als ein wichtiges medizinisches Kompetenzzentrum für Menschen mit Behinderung im süddeutschen Raum entwickelt. Sie ist eine der wenigen Kliniken in Deutschland, in der für Menschen mit Mehrfachbehinderung psychiatrische und internistisch-somatische Behandlung aus einer Hand angeboten werden.

---

*„In den üblichen Strukturen unseres zunehmend spezialisierten und ablaufoptimierten Gesundheitssystems gehen diese Menschen oftmals verloren, manche sind dort aufgrund ihrer Eigenheiten gar nicht behandelbar.“*

---

Das Leistungsspektrum der internistischen Abteilung wird nun mit der Übernahme der Chefarztposition durch Dr. Bernd Meyjohann als Facharzt für Innere Medizin und Neurologie sowie langjähriger geriatrischer und rehabilitativer Erfahrung in verschiedenen Bereichen weiterentwickelt. „Menschen mit speziellen Bedürfnissen dient es, wenn auch fachübergreifende Leistungen stationär oder ambulant an einem Ort erbracht werden können. In den üblichen Strukturen unseres zunehmend spezialisierten und ablaufoptimierten Gesundheitssystems gehen diese Menschen oftmals verloren, manche sind dort aufgrund ihrer Eigenheiten gar nicht behandelbar“, weiß Dr. Meyjohann. So will die St. Lukas-Klinik auch Menschen mit komplexen Behinderungen eine umfassende und dem speziellen Behinderungsprofil angepasste Behandlung bieten.

Zukünftig können neben internistischen auch neurologische Fragestellungen behandelt werden. Hierfür steht dem Ärzteteam die vollständige kon-

servative Diagnostik aus beiden Fachbereichen mit neuen, leistungsfähigen Geräten zur Verfügung (Sonografie, konservative Kardiologie, konservative Radiologie, Neurophysiologie). Weiterführende Diagnostik wie Endoskopie, CT oder MRT wird in Kooperation mit den umliegenden Einrichtungen erbracht. Auch Menschen mit chronischen Wunden oder altersbedingten Gesundheitsproblemen werden in der St. Lukas-Klinik zukünftig kompetente Ansprechpartner finden. Für notwendige Operationen bestehen in zahlreichen Fachbereichen eingespielte Kooperationen mit den umliegenden Kliniken. Die präoperative Vorbereitung wie auch die Weiterbehandlung nach der Operation kann in der St. Lukas-Klinik erfolgen.

Auch die räumlichen Anforderungen haben sich über die Jahre weiterentwickelt. So ist die Sanierung des Nordflügels der internistischen Station inzwischen weitgehend abgeschlossen, und in Kürze werden dort die Patienten mit neuer Ausstattung und einem frischen Design willkommen heißen. (sdg)

# Balance zwischen Nestwärme und Abgrenzung

**Seit fünf Jahren ist der Jugend- und Heimerzieher  
Gruppenleiter auf der Wohngruppe LUK 41 der  
St. Lukas-Klinik. Eine Wohngemeinschaft, in der Jugendliche  
und junge Erwachsene mit geistiger Behinderung und  
psychischen Störungen zusammenleben.**

„Eric, was kommt wenn man stirbt?“. Die großen Fragen des Lebens, zwischen Klößen und Pilzsoße – Eric Albrecht nimmt es mit einem Lachen hin. „Die Frage ist zu schwierig, um sie beim Essen zu beantworten“, antwortet Eric Albrecht dem jungen Mann neben ihm am Tisch des Gemeinschaftsraums. Dessen Interesse für das Jenseits war jedoch nur flüchtig. In Gedanken ist er längst auf der Achterbahn des Europaparks, wo er gerade den gemeinsamen Ausflug vom letzten Sommer durchlebt.

„Es ist enorm spannend, einen Zugang zu den Menschen hier zu finden und sich auf eine so heterogene Gruppe einzustellen“, sagt Eric Albrecht. Die verschiedenen kognitiven Fähigkeiten und Charaktere der Bewohner offenbaren sich bereits in der Gestaltung ihrer Zimmer: Manche sind völlig reizarm und spartanisch eingerichtet, andere sehr wohnlich und mit Büchern, Gesellschaftsspielen und Postern ausgestattet. Die Störungsbilder mit denen die Bewohner leben, fordern denen, die sie betreuen, pflegen und therapieren, eine große Flexibilität ab. „Hätte ich meinen Zivildienst nicht in der Stiftung Liebenau absolviert, wäre ich niemals auf die Idee gekommen, einen sozialen Beruf zu ergreifen“, erzählt Eric Albrecht. Inzwischen ist er als Gruppenleiter auch mit übergeordneten Aufgaben betraut, plant und organisiert die Abläufe auf der Station, schreibt Dienstpläne und bespricht individuelle Therapieplanungen mit der therapeutischen Leitung der Wohngruppe. „Eigentlich hatte ich mir als Schüler vorgestellt, später mit Computern und Netzwerken zu arbeiten“, lacht Albrecht.

Um Netzwerke und Systeme geht es im Prinzip auch heute bei ihm. Allerdings nennen sie es auf LUK 41 „Milieu-Thera-



pie“. Verbindungen aufzubauen, braucht hier freilich etwas mehr Geduld als bei Computern, und wenn jemand nicht so funktioniert, wie es sich sein Umfeld wünscht, kann man ihn auch nicht einfach aus und wieder einschalten. Bis zu drei Jahre verbringen die Kinder und Jugendlichen hier, da wächst man zusammen. „In dieser Zeit werden wir für viele unserer Bewohner zu einem Familienersatz. Das hört sich im ersten Moment etwas verklärt an, damit geht aber auch eine große Verantwortung einher“, sagt Eric Albrecht. „Den richtigen Mix aus Nestwärme und der nötigen Abgrenzung zu finden, ist für das Erreichen der Therapieziele unabdingbar.“ Diese zu erreichen, daran misst Albrecht auch sich und seine Kollegen, ein Team aus pädagogisch ausgebildeten Mitarbeitern, die eng mit der Therapieleitung und den Fachärzten des klinischen Bereichs zusammenarbeiten.

Eine Zukunft mit größtmöglicher Autonomie möchten sie den Betreuten ermöglichen. Diese gestaltet sich bei so facettenreichen Persönlichkeiten, wie sie hier zusammentreffen, natürlich sehr individuell und auch Rückschläge gehören dazu. Im geschützten Raum der St. Lukas-Klinik lässt sich das Leben mit den Beeinträchtigungen zwar üben, einige Bewohner werden jedoch ihr Leben lang auf Unterstützung angewiesen sein. Nicht zuletzt wartet draußen eine Welt, die sie allzu oft auf ihre Störungen reduziert, als „den Autisten“ oder „die Borderlinerin“ stigmatisiert. Das weiß auch Eric Albrecht. „Uns ist klar, dass wir mit unserer Arbeit immer mal wieder scheitern, das ist aber kein Grund, den Menschen nicht die bestmögliche Unterstützung zu geben.“ Oder auch mal große Fragen des Lebens zu beantworten. (dk)



# Neue Wege mit allen für alle

## Bildung für jedes Kind durch „Individuelles Lernen“

**In Sachen Inklusion geht die Stiftung Liebenau immer wieder neue Wege: Zu einer wegweisenden Kooperation hat sich die Don-Bosco-Schule mit der Manzenbergschule in Tettngang zusammengetan. Ihr inklusives Schulangebot richtet sich an Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Von dem Projekt unter Federführung der beiden Rektoren Wolfgang Közle und Eugen Weber zeigte sich auch Manfred Lucha, Minister für Soziales und Integration Baden-Württemberg, beeindruckt.**

Wie kann Inklusion gelingen? Das stand im Mittelpunkt des Austausches zwischen Minister Manfred Lucha und Vertretern der Don-Bosco-Schule, der Manzenberg- und der Uhlandsschule sowie des Staatlichen Schulamts, Vertretern der Stadt Tettngang und der Stiftung Liebenau. Eine mögliche Antwort gibt eine Kooperation zwischen dem Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ) der Don-Bosco-Schule und der Gemeinschaftsschule Manzenberg. Seit dem Schuljahr 2014/2015 ist hier das inklusive Beschulungsangebot verlässlich geregelt. Alle Schülerinnen und Schüler werden durchgehend gemeinsam unterrichtet. Kinder mit einem erhöhten Unterstützungsbedarf werden von einem Sonderschullehrer der Don-Bosco-Schule ebenso begleitet, wie jedes andere Kind, das Hilfe benötigt. Trotz unterschiedlicher fachlicher Vorbereitungsschwerpunkte sind alle Lernbegleiter für alle Kinder da. „Unsere kooperative Organisationsform bietet die Lösung für das Teamteaching“, erläuterte Schulleiter Közle. In diesem Teamteaching wird Verantwortung geteilt und solidarisches und zieldifferentes Lernen neu gestaltet.

Für Lucha ist dies ausschlaggebend für „die tolle Atmosphäre und angenehme Ruhe an der Schule, wo von allen, mit allen, für alle, neue Wege gefunden werden.“ Schüler erhalten individuelle Lernangebote, die ihrem Lern- und Entwicklungsstand entsprechen. Größter Wert wird dabei darauf gelegt, dass die Unterrichtsmaterialien, wie zum Beispiel Lernblätter, sich optisch stark ähneln, sodass keine Ausgrenzung geschieht.

Bei der neuen Form des „Individuellen Lernens“ sitzen die Kinder nicht mehr an Zweiertischen und werden frontal unterrichtet. Jeder hat einen Einzeltisch mit einer Fächerbox

vor sich, in welcher sich die wichtigsten Unterlagen befinden. Dort sitzt auch Tim, ein inklusiv beschulter Schüler. Seine Mutter betont, dass Inklusion von klein an gelebt und spielerisch gelernt werden muss, damit sie in unserer Gesellschaft selbstverständlich wird. Nur dann muss sie nicht mehr anderen Kindern erklären: „Das Down-Syndrom ist nicht ansteckend!“

Zwar waren sich die Anwesenden einig, dass echte gesellschaftliche Inklusion noch lange nicht verwirklicht ist und dass es bis dahin noch Jahrzehnte dauern kann. Die Offenheit und Bereitschaft der Lehrer helfe bei dem Prozess. Markus Wursthorn, Geschäftsleiter Schule, Erziehung, Bildung und Arbeit der Liebenau Teilhabe, sagt: „Hier haben wir ein Musterprojekt für gelungene inklusive Bildung.“ Dafür brauche es allerdings förderliche Rahmenbedingungen. So gewährt das Staatliche Schulamt Spiel- und Freiräume, damit ein individualisiertes und kooperatives Lernen möglich ist. Aber auch die Grundhaltung und Motivation der Lernbegleiter zusammen mit dem Zwei-Pädagogen Prinzip spiele eine große Rolle, damit Wege für Inklusion gefunden werden.

„Wir sind alle Inklusionisten!“, zeigte sich Lucha beeindruckt von der Selbstverständlichkeit, mit der an der Manzenbergschule inklusive Bildung gelebt wird. (al)

**Schule live (stehend, v.l.): Dr. Otto Reichert, Sonderschulrektor Uhlandsschule; Markus Wursthorn, Geschäftsleitung Liebenau Teilhabe; Manfred Lucha, Minister für Soziales und Integration Baden-Württemberg; Dr. Christian Urff, Inklusionslehrer der Don-Bosco-Schule; Tettngangs Bürgermeister Bruno Walter.**



# Traumjob gefunden!

## Ein junger Autist auf dem Weg ins Berufsleben

**Tobias ist Autist. Der 27-Jährige, der seinen tatsächlichen Namen und sein Bild nicht gedruckt sehen möchte, absolviert im Ravensburger Berufsbildungswerk Adolf Aich (BBW) eine Ausbildung zum Fachinformatiker. Dank intensiver individueller Unterstützung ist er auf einem guten Weg, tatsächlich demnächst im Arbeitsleben Fuß zu fassen. Dabei standen seine Chancen vor ein paar Jahren noch ziemlich schlecht.**

„Morgen bin ich weg.“ So lautete sein Motto während der ersten Monate seiner Berufsvorbereitung, bei der Tobias im BBW verschiedene Arbeitsfelder kennenlernte – und doch nicht das Richtige fand. Stattdessen wollte er alles hinwerfen. Sein Leben zuvor: geprägt von Frustrationen, abgebrochenen Maßnahmen und schlechten Erfahrungen in der Schule. Als einen „Höllentrip“ bezeichnet Tobias selbst seine Vergangenheit. „Morgen bin ich weg.“ Damit musste man also täglich rechnen.

Dass Tobias doch geblieben ist – darüber ist er heute froh. Und es ist ein Erfolg für die, die um ihn und seine Zukunft gekämpft haben. Dazu gehört Daniel Scheffold, sein Ausbilder. Auf ihn traf

der computerbegeisterte Tobias seinerzeit im Lagerbereich des BBW – und konnte dort erstmals sein Spezialinteresse ausleben. EDV – sein Ding. Mit Scheffold konnte er über Netzwerke und Co. fachsimpeln, baute so ein enges Vertrauensverhältnis zu ihm auf. Und sein Traumjob war ihm nun auch klar. Glücklicherweise bekam das BBW just zu dieser Zeit grünes Licht für einen neuen Ausbildungsberuf: Fachinformatiker.

Und Tobias war als Azubi der ersten Stunde dabei. Dass sein Ausbilder mit

---

*„Meine Vergangenheit war ein 'Höllentrip'.“*

---

Daniel Scheffold ein bekanntes Gesicht war, erleichterte seinen Start. Zudem wurde alles dafür getan, damit die Ausbildung gelingt. Im Berufsschulunterricht darf er separat sitzen, bekommt Auszeiten, wenn nötig. Und in seiner Wohngruppe bezog er ein Einzelzimmer. Dort geht er auch nach Feierabend seiner Lieblingsbeschäftigung nach und bringt eigene Server zum Laufen. „Fachlich ist er super“, lobt sein Ausbilder. Charakterlich sowieso: „Er ist absolut ehrlich und vertrauenswürdig.“

Das BBW gilt längst als Spezialist in

Sachen Autismus. Über 120 Teilnehmer mit dieser Diagnose werden derzeit beschult und ausgebildet. Viel zu tun also für Gabriele Schneider und ihre Kollegen vom Fachdienst Diagnostik und Entwicklung. Seit seinem ersten Tag im BBW steht die Psychologin Tobias zur Seite – mit Coaching, regelmäßigen Gesprächen und, wegen der typischen Probleme in der Kommunikation von Autisten und Nicht-Autisten, auch als „Dolmetscherin“. Unmissverständlich war Tobias' Beharren auf seinem Berufswunsch: „Fachinformatik – und sonst nichts.“ In seinem Fall sei es sinnvoll, das eigene Spezialinteresse zum Beruf zu machen: „Es ist ja ein für den Arbeitsmarkt brauchbares Wissen.“ Und durch die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten – Lehrer, Erzieher, Ausbilder, Sozialpädagogen, Psychologen und auch der Familie – sei seine „unglaubliche Entwicklung“ möglich gewesen, so Schneider.

Anstatt „morgen“ weg zu sein, hat Tobias nun seinen Abschluss vor Augen. Darüber freut sich auch Holger Mayer, sein Bildungsbegleiter. Er organisiert alles rund um die Ausbildung und bildet die Schnittstelle zum Kostenträger. Tobias' Perspektiven? Die seien gut – „wenn die Rahmenbedingungen stimmen und sein künftiger Betrieb zu ihm passt“. (ck)



# „Ich komme wieder“

## Ferien- und Freizeitprogramm gefällt Kindern und Eltern

Die integrative Ferienbetreuung in Hegenberg führt Kinder mit und ohne Behinderung zusammen und entlastet dabei die Eltern.

Zahlreiche Kooperationspartner ermöglichen das Projekt zusammen mit der Stiftung Liebenau.

Die Organisatoren sind auf ehrenamtliche Mitarbeiter und Spenden angewiesen.

**Freude  
inklusive**



Ihre Spende  
für die Stiftung Liebenau

„Ich find’s hier total cool“, sagt Phil. Das sieht man dem 9-Jährigen sogar an, denn er hat sich heute als Bodyguard verkleidet. Die Hände auf die Hüften gestützt, steht er stilecht mit schwarzem Sakko, Sonnenbrille und einem Headset ausgestattet neben der Tanzfläche. „Der gemeinsame Tanz ist ein wunderschöner Begegnungspunkt, der Phantasien freisetzt“, sagt Anja Kron. Mit der Tanztherapeutin haben die 14 Kinder in den schwäbischen Fasnetsferien verschiedene Stücke einstudiert, bei denen zur Musik getanzt und geschauspielert wird. „Die gegenseitige Akzeptanz ist hier spürbar, was schön zu beobachten ist.“ Dass Phil kleinwüchsig ist und im wahren Leben geringe Erfolgsaussichten als Leibwächter hätte, spielt da keine Rolle.

„Wir bieten verschiedene Aktivitäten und AGs an, so dass sich jeder nach seinen Interessen und Fähigkeiten beschäftigen kann. Natürlich haben die Kinder mit Behinderung einen größeren Unterstützungsbedarf, dem können wir hier aber jederzeit gerecht werden“, erklärt Theresa Amann. Sie koordiniert das Projekt für die Stiftung Liebenau und trommelt auch die ehrenamtlichen Helfer zusammen, die die pädagogischen Fachkräfte unterstützen. Das funktioniert heutzutage problemlos über ein Online-Tool. „Unsere Ehrenamtlichen sind mit großer Freude bei der Sache. Wir haben auch selten Probleme, genügend Betreuer zu finden“, sagt Amann. Lediglich mit jungen Männern sei das Projekt etwas unterbesetzt.

An 38 Ferientagen im Jahr bieten die Kooperationspartner die integrative Ferienbetreuung inzwischen an. Weil auch außerhalb der Ferien eine wachsende Nachfrage zu verzeichnen ist, organisiert die Stiftung Liebenau in Eigenregie an 30 Samstagen im Jahr eine zusätzliche Betreuung. „Die Resonanz ist so groß, dass wir inzwischen eine zweite Gruppe anbieten. So können wir insgesamt bis zu 20 Kindern bis circa 15 Jahren samstags einen Platz zur Verfügung stellen“, sagt Theresa Amann.

Auch bei den Eltern kommt die Ferienbetreuung gut an, ist sie doch eine willkommene Entlastung für Familien. Dies umso mehr, wenn sich das „normale“ Leben nahezu ausschließlich um die Bedürfnisse eines Kindes mit Behinderung dreht. An finanziellen Gründen sollte die Teilnahme übrigens auch nicht scheitern, die Caritas Ravensburg unterstützt Familien mit geringem Einkommen mit einem Zuschuss. Um die Freizeitangebote langfristig zu erhalten, sind aber trotzdem Spenden nötig. Dann kann auch Phil seine Ankündigung wahr machen: „In den nächsten Ferien komme ich wieder.“ (dk)

**Kooperationspartner der Stiftung Liebenau bei der integrativen Ferienbetreuung: Verein Schweizer Kinder, Gemeinde Meckenbeuren, Bund der Deutschen Katholischen Jugend, Offene Familienhilfe Caritas Bodensee-Oberschwaben und Bildungszentrum Hort St. Konrad.**



# Warme Milch wirkt wahre Wunder

Mit der Nachtschwester unterwegs im Pflegeheim

**Wie ist das nachts im Pflegeheim? Wer schläft, wer nicht? Was machen die, die nicht schlafen? Im St. Josefshaus in Gaißau kümmert sich ab 22 Uhr eine Pflegekraft alleine um die 44 Bewohner. Heute Nacht ist das Christine Düngler. Sie ist routiniert, packt an, kennt sich aus. Denn die 60-Jährige macht nur Nachtschichten und das seit 25 Jahren. Augenzwinkernd sagt sie: „Warme Milch wirkt manchmal wahre Wunder“ und lässt ahnen, dass auch nachts nichts über eine individuelle Betreuung geht.**

Leise und vorsichtig öffnet die Nachtschwester die Tür, schleicht auf Zehenspitzen ins Zimmer. Aber Bertha Anders\* schläft noch gar nicht, sondern schaut fern. „Ja, hallo Frau Anders, sind Sie noch wach? Wie geht’s Ihnen? Ich bin heute wieder hier, die Christine“, begrüßt sie die ältere Dame und drückt ihr die Hand. Bertha Anders strahlt. Sichtrunde nennt sich diese erste Runde, die um 21 Uhr beginnt, zwischen 22 und 23 Uhr endet und bei der die Nachtschwester alle Bewohner, die noch wach sind, begrüßt. „Um neun Uhr schlafen viele schon, deshalb klopfe ich nur an, wenn ich sicher weiß, dass die- oder derjenige noch wach ist. Unsere Bewohner müssen nicht schlafen, sollen aber ungestört schlafen dürfen“, sagt sie.

## Ängste nehmen

Christine Düngler arbeitet sich von Zimmer zu Zimmer, immer bereit zum Gespräch. Ein neuer Bewohner in Zimmer 307

fragt ängstlich: „Ja, wo simmer denn hier?“ Sie nimmt sich Zeit, erklärt, wie er nach dem Schlaganfall zuerst in Bregenz im Spital war und jetzt nach Gaißau gekommen ist. Der ältere Herr ist erstaunt: „A Schlägle?“ Das sei schon das zweite, sagt die Nachtschwester, das erste sei 2014 gewesen. „Ah, schon das zweite? Aber wo bin i denn jetzt?“ Geduldig erklärt sie ihm ein zweites Mal, wo er ist, und auch, wo seine Frau ist. Sie deckt den Neuen liebevoll zu und schlägt die Decken-Enden so ein, dass um die Füße ein „Hüsle“ entsteht, eine kleine luftige Höhle. Der ältere Herr grummelt zufrieden. „Das mögen viele gern“, sagt die Nachtschwester.

## Vorlieben respektieren

Überhaupt kennt Christine Düngler die nächtlichen Vorlieben „ihrer“ Bewohner ganz genau: Die einen wollen, dass das Licht im Vorraum des Zimmers brennt und die Tür einen Spalt offen

**Dokumentation ist wichtig:  
Nachtschwester Christine  
Düngler schreibt auf, was  
die Nacht über passiert.**



bleibt. Andere schließen ab, was kein Problem ist, da die Nachtschwester auch einen Schlüssel hat. Mit einigen betet, mit anderen singt sie noch. Die Nachtschwester weiß, wer schnell schwitzt oder leicht friert, wer nur bei laufendem Fernseher schlafen kann oder gerne noch länger wach ist. Oder ob etwas nicht stimmt: Antonia Ganghofer\* ist entgegen ihrer Gewohnheit um 23 Uhr noch nicht im Bett. Das ginge nicht, erklärt die ältere Dame, das Bett sei so glatt und schön. Das wolle und könne sie nicht kaputt machen. Etwas überrascht, doch gerne bestätigt die Nachtschwester den Sachverhalt und schlägt das Bett behutsam zurück, meint, dass es doch auch schön sei, in einem so schönen Bett zu liegen. Antonia Ganghofer spricht auf die freundliche Validation an und legt sich nun gerne hinein.

#### Beim Sterben begleiten

Nach der Sichtrunde hat die Nachtschwester Zeit für die Dokumentation. Sie ist noch am Schreiben, als die Glocke geht. Maria Bartel\*, dritter Stock, klingelt diese Nacht zum dritten Mal. Das heißt zunächst einmal wieder: drei Stockwerke Treppensteigen. Denn seit die Kollegin von der Spätschicht um 22 Uhr nach Hause gegangen ist, darf die Nachtschwester aus Sicherheitsgründen nicht mehr Aufzug fahren. Christine Düngler beeilt sich, denn sie weiß, Maria Bartel hat Angst: Die letzte Nacht ging es ihr nicht gut, da hat sie Blut gespuckt. Sie hat Angst vor dem Sterben, kann noch nicht loslassen. Die Nachtschwester redet mit ihr, über den Besuch von heute, die Probleme. Dann deckt sie Maria Bartel liebevoll zu, baut ein „Hüsle“ und wünscht ihr eine gute Nacht. „Ich finde es schön, dass wir die Menschen hier im Haus auch beim Sterben begleiten dürfen. Das ist ein Privileg und das muss man auch können.“

#### Beim Einschlafen unterstützen

Kaum im Dienstzimmer angelangt, klingelt es wieder. Zweiter Stock, der Neue. „Ja, wo simmer

denn hier?“, fragt er. Dasselbe Gespräch wie bei der Sichtrunde beginnt, nimmt genauso geduldig, genauso freundlich seinen Lauf. Der Neue schläft beruhigt weiter. Auf dem Weg nach unten wieder eine Glocke. Sodbrennen. Die Nachtschwester holt dem älteren Herrn ein Medikament aus dem Dienstzimmer, schaut auch kurz noch zu einer Bewohnerin, die, wie vermutet, tatsächlich eine nasse Inkontinenzeinlage hat. „Anna Huber trinkt gern Himbeersaft nachts“, erklärt sie, „das hilft ihr beim Schlafen.“ Eine Bewohnerin bekommt noch eine kleine Thermoskanne Tee mit Honig, ein anderer Bewohner ein Marmeladenbrot, weil er noch Hunger hat und ein Mann aus dem zweiten Stock ein Glas Milch, weil er nicht schlafen kann. „Oft hilft ein Glas Milch“, sagt Christine Düngler. Medikamente gibt es nachts nur selten im St. Josephshaus.

#### Schlafen wirklich alle?

Zwei Uhr dreißig. Jetzt schlafen wirklich alle. Nein, doch nicht: Unten im Aufenthaltsbereich gegenüber dem Dienstzimmer sitzt noch immer eine Bewohnerin im Halbdunkel. Helga Engel\* hat ihre letzte Zigarette bereits um 23 Uhr bekommen. Jetzt gibt es keine mehr. Die Nachtschwester bietet ihr ein Glas warme Milch an, Helga Engel lehnt ab, diskutiert, argumentiert und geht dann missmutig in ihr Zimmer. Zehn Minuten später kommt sie wieder und stimmt der Milch nun doch zu. Während das Glas in der Mikrowelle seine Runden dreht, genießt sie die Unterhaltung mit der Nachtschwester. Um kurz nach drei Uhr schläft auch sie und Christine Düngler beginnt mit der Lagerrunde. Sie lagert, bei wem das nötig ist, wechselt Inkontinenzeinlagen, wo dies erforderlich ist, schaut aber nicht mehr in alle Zimmer wie bei der Sichtrunde, sondern betont noch einmal: „Wer schläft, soll ja auch schlafen dürfen.“ (ebe)

\* Namen geändert



Christine Düngler  
kocht Milch für einen  
Bewohner.



## Leichte Sprache

### Nacht-Schicht im Pflege-Heim

In Gaissau in Österreich gibt es ein Pflege-Heim der Stiftung Liebenau. Dort wohnen 44 alte Menschen.

In der Nacht ist Schwester Christine Dügler im Haus. Sie macht schon ganz lange Nacht-Schichten hier. Dann hat sie viel zu tun.

Nach Dienst-Beginn geht die Schwester durchs Haus. Die wachen Bewohner besucht sie. Sie fragt sie, wie es ihnen geht. Manchmal deckt sie eine Person richtig mit der Decke zu. Das mögen viele alte Menschen gern.

Zwischen-durch muss die Schwester an den Schreib-Tisch. Dort schreibt sie alles auf, was sie getan hat. In schwerer Sprache heißt das Dokumentation.

#### **Arbeit auch in der Nacht**

Manchmal klingelt ein Bewohner, weil er Hunger oder Durst hat. Manche Bewohner benötigen auch Medizin. Spät in der Nacht, geht die Nacht-Schwester noch einmal durchs Haus. Sie darf so spät nicht mit dem Aufzug fahren. Das ist zur Sicherheit, weil keine anderen Mitarbeiter im Haus sind.

Wenn jemand viel im Bett liegen muss, dreht die Schwester ihn um. Das muss sie machen, damit es keine Druck-Stellen auf der Haut gibt. Die entzünden sich manchmal und heilen schwer. Manche Bewohner schlafen auch spät nachts noch nicht. Dann macht die Schwester ihnen warme Milch. Das hilft ihnen beim Einschlafen.



Namenlose  
Wäsche

# Vergessen und vergessen werden

**Wäschestücke bleiben nicht identifiziert in der Wäscherei der Liebenau Service GmbH zurück**

**Chris de Burgh dürfte einer der wenigen Männer sein, die noch immer wissen, wie ihre Ehefrau bei der ersten Begegnung gekleidet war. Sie trug ein rotes Kleid. Ein Tanz später war ihm klar, dass er diese „Lady in Red“ heiraten würde. Der Rest ist Happy End, Musikgeschichte und der Grund, warum wir an Chris de Burgh und Engtanz denken, wenn wir rote Kleider sehen. Das gilt selbst, wenn so ein rotes Kleid in der Abteilung „Namenlose Wäsche“ auf einem Ständer im Keller der Wäscherei in Liebenau hängt.**

„Wir bearbeiten hier täglich gut 9,5 Tonnen Wäsche“, sagt Christine Wernet. Seit 2007 leitet sie den Textilservice der Liebenau Service, kurz LiSe, in Liebenau, ein waschechter Inklusionsbetrieb, in dem viele Mitarbeiter mit Behinderungen arbeiten. Hier wird nicht nur für Stiftungseinrichtungen gewaschen, auch externe Dienste und Hotels aus der Region vertrauen auf die LiSe. Die Luft in der Wäscherei ist geschwängert von Waschpulver, ansonsten erinnert aber wenig an die heimische Waschküche. Allein die Waschmaschine hat die Dimensionen eines Schulbusses. Die berühmte „fehlenden Socke“ möchte man hier nicht suchen.

„Ich könnte den ganzen Tag nichts anderes machen, als mich um die Wäsche unserer Bewohner zu kümmern“, sagt Monika Röck. Die Leiterin der Hauswirtschaft im Haus St. Josef in Meckenbeuren ist erfahrene Wäsche-Detektivin. Sie kennt jede mögliche Fehlerquelle und hat sich die einzelnen Arbeitsschritte auch schon in der Wäscherei erklären lassen. Normalerweise ist jedes Wäschestück aus den Häusern der Stiftung „gepatched“, also mit einem Kennzeichnungsband versehen. Einrichtung und Bewohner sind dadurch genau zuzuordnen. Vor einigen Jahren hat sie damit begonnen zu dokumentieren, welcher Bewohner welches Kleidungsstück „registriert“ hat.

Zwischen 30 und 200 Suchanfragen gehen monatlich in der LiSe ein. „Fehlt das Namensetikett, haben wir keine Chance den Besitzer ausfindig zu machen. Drei Monate bewahren wir die namenlose Wäsche dann bei uns auf. Meldet sich niemand, geben wir sie in den Kleiderladen der Liebenau Teilhabe nach Leutkirch“, erläutert Christine Wernet. Ihr schneller Schritt führt sie vorbei an verzinkten Rollkäfigen und zahlreichen

Mitarbeitern in weißen Kitteln. Mit dem Aufzug geht es in den Keller, hier gibt es weniger weiße Kittel, dafür umso mehr Rollkäfige. Hinter tausend Stäben könnte man plötzlich den Eindruck gewinnen, in einem Modegeschäft zu stehen. Auf gut 100 Quadratmetern finden sich vollgehangene Kleiderständer und deckenhohe Regale, die zum Bersten gefüllt sind. Vom Nachthemd bis zum Wintermantel ist für jeden Anlass etwas dabei. Sogar ein weinrotes Abendkleid mit silbernen Pailletteneinsatz im Dekolleté. Daran muss sich doch jemand erinnern?

„Als wir im Haus noch selbst gewaschen haben, gab es ebenso viele Vermisst-Meldungen wie heutzutage“, sagt Monika Röck. Vergesslichkeit, Demenz, Scham. Die Hauswirtschaftlerin weiß aus Erfahrung, dass es auch im eigenen Haus Motive und Ursachen für das scheinbare Verschwinden der Kleidung gibt – wenn zum Beispiel aus Scham wegen Inkontinenz die Unterwäsche im Hausmüll entsorgt wird. Es gab aber auch einen Fall, in dem sie selbst nicht aufmerksam genug war. Eine Bewohnerin, die an Demenz litt, hatte ein Kleidungsstück als vermisst gemeldet. Aber weil sich außer ihr niemand an dieses Kleidungsstück erinnern konnte, wurde ihr nicht geglaubt. Erst Wochen später wurde das Kleidungsstück aus der Wäscherei nachgeliefert“, erzählt Monika Röck. Die Gewissenhaftigkeit, mit der sie heute alles dokumentiert, geht sicher auch auf Erlebnisse wie dieses zurück.

Ob sich wohl noch jemand rechtzeitig an das Kleid erinnern wird? Hat denn niemand die Dame in Rot zum Engtanz aufgefordert? Es muss ja kein Welthit darüber geschrieben werden, aber ein Happy End dieser Geschichte wäre einfach schön. (dk)

# Spot an!



## Ihre Meinung ist gefragt, Frau Amann

**Theresa Maria  
Claudia Amann,  
33 Jahre,  
verheiratet,  
zwei Kinder,  
Verantwortliche  
für die Samstags-  
und Ferien-  
betreuung beim  
Liebenauer  
Netzwerk Familie**

**Seit wann arbeiten Sie in der Stiftung Liebenau?**  
Seit Mai 2016.

**Was lesen Sie am liebsten?**  
Gemeindenachrichten.

**Welche Musik hören Sie gerne?**  
Bunt gemischt, aktuell Sarah Connor.

**Ihr Traum vom Glück?**  
Eine zufriedene Familie.

**Haben Sie Vorbilder?**  
Meine Mama.

**Ihr größtes Talent?**  
Gut mit Menschen umgehen zu können.

**Welche Fähigkeit möchten Sie besitzen?**  
Ich würde gerne besser zeichnen und singen können.

**Wie halten Sie es mit der Religion?**  
Ich lebe die christlichen Werte unseren Kindern vor und integriere sie in den Alltag.

**Haben Sie ein Lebensmotto?**  
Es sind die kleinen Dinge im Leben.

**Was schätzen Sie an der Stiftung Liebenau?**  
Die Vielseitigkeit der Angebote.

**Was gefällt Ihnen besonders an Ihrer Tätigkeit?**  
Selbstständiges Arbeiten, den Kontakt zu den Eltern und Kindern.

**Was möchten Sie mit Ihrer Arbeit erreichen?**  
Die Entlastung der Eltern, dass sie ihre Kinder gerne zu uns in die Freizeit bringen, und strahlende Kinderaugen.

**Christliche Werte in der Gesellschaft sind für mich...**  
...Nächstenliebe.

**Soziale Berufe sind wertvoll, weil...**  
...der Mensch in der Mitte steht.

**Das Image sozialer Berufe könnte verbessert werden, wenn...**  
...jeder sehen würde, was die Menschen leisten.